Memeler Dampfboot

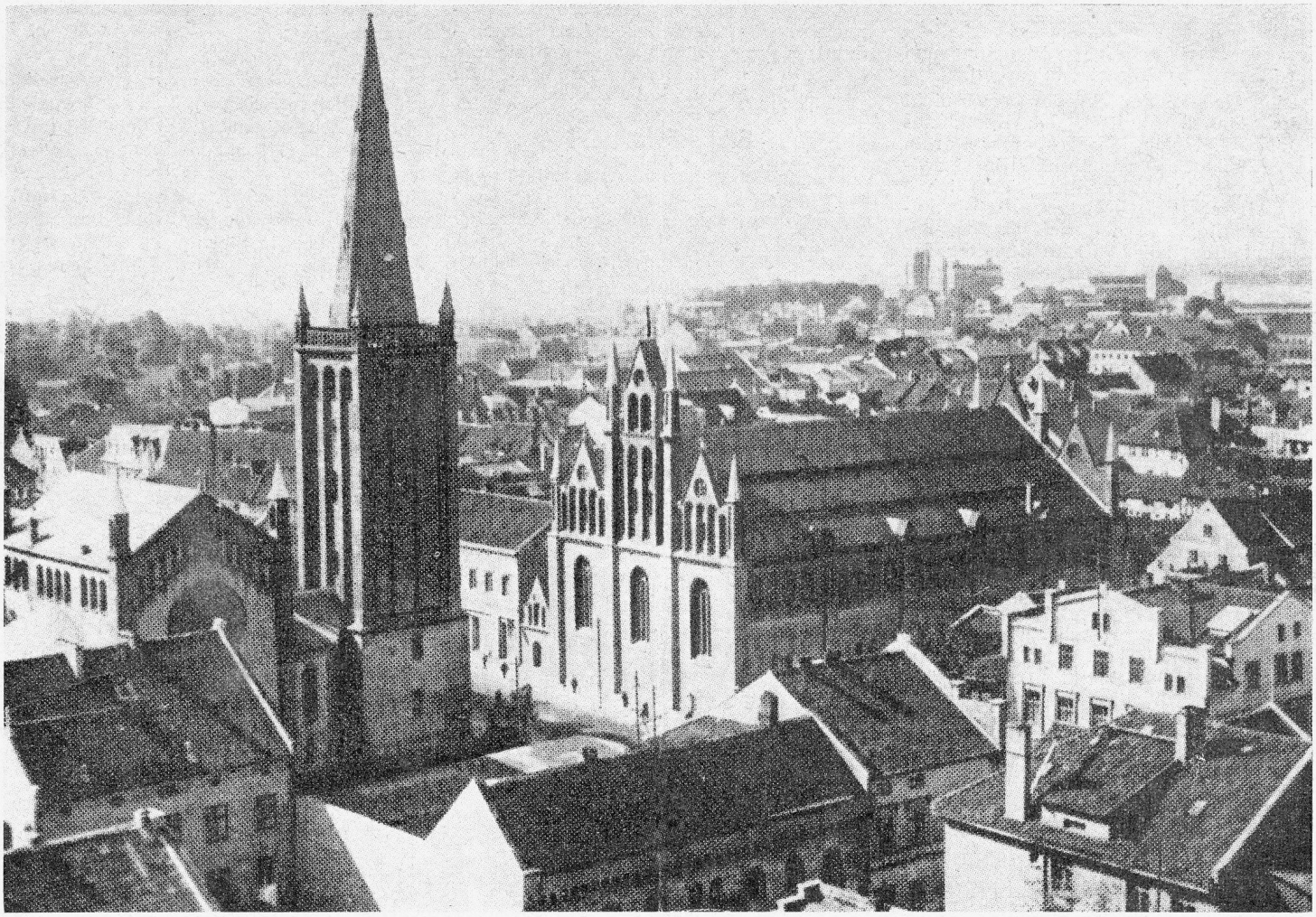
Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5 und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 0,85 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien -und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

107. Jahrgang | Oldenburg (Oldb), 20. Mai 1956 | Nummer 10

Zu Pfingsten sollte man zu Hause sein



Ja, liebe Heimatfreunde, zu Pfingsten sollte man zu Hause sein. Pfingsten wird es schön im Memelland. Spät und zögernd erwacht bei uns die Natur nach einem langen und harten Winter. Hatten wir nicht oft genug noch weiße Ostern! Aber Pfingsten war wirklich das liebliche Fest mitten im memelländischen Frühling, das Fest, bei dem der Mensch eins wurde mit der prangenden Natur.

Der Morgen des Pfingstsonntags in Memel! Vom Turm der Johannis-Kirche blicken wir über die besonnten Dächer und Fassaden der Altstadt und der Friedrichsstadt. Vom gedrungenen, roten Turm der Reformierten Kirche klingen die Glocken: „Schmückt das Fest mit Maien!" Und von der anderen Seite der Friedrich-Wilhelm-Straße geben die Glocken der Jakobus-Kirche Antwort: „Bis an die Hörner des Altars!" Voller Birkengrün waren unsere Kirchen, voller Birkengrün alle Wohnungen. Aufzugehen in der Schöpfung, als Geschöpf unter Geschöpfen Gott für die Schönheit dieser Welt zu danken — so verstanden wir den Geist der Pfingsten auf unsere Weise.

Ja, zu Pfingsten sollte man zu Hause sein! Weit schweift der Blick nach Südwesten, wo im Dunst des Festmorgens die Nehrung zu ahnen ist — eins der lockenden Ziele unserer Pfingstausflüge. An unserer Heimattreue wird es liegen, ob wir Pfingsten wieder einmal zu Hause feiern dürfen.

Was geschieht im Baltikum und Memelgebiet

Während sich in London der Schweigemarsch der östlichen Emigranten zum Krieger-Ehrenmal diszipliniert und unter starker Polizeibedeckung abwickelte, wurden in der Downing-Street und dem Foreign Office wichtige Geschäftskommentare entwickelt. Die Gespräche fanden mit den Begleitern von Cruschtschow und Bulganin statt und beziehen sich auf eine Wiedergeburt der baltischen Staaten, die praktisch in Moskau schon seit einigen Monaten eine beschlossene Sache sein soll.

Bei Gelegenheit des 20. Parteikongresses in Moskau fanden zwei Geheimsitzungen statt, in deren Verlauf der Beschluß gefaßt wurde, als elegante Geste gegenüber den Westmächten die baltischen Randstaaten wieder aufleben zu lassen, während die leitenden sowjetischen Beamten aus Kauen, Wilna, Reval, Riga und Memel zurückgezogen würden.

Die entsprechenden Vorbereitungen wurden bereits getroffen, ehe Bulganin und Chruschtschow nach England starteten. Das russische Programm sieht folgende Sprachregelung in dieser Angelegenheit vor: Litauen, Lettland und Estland werden einen Status erhalten, der sie staatsrechtlich mit Polen und der Tschechoslowakei gleichsetzt.

Die drei Länder würden also nicht mehr ein Bestandteil des Komplexes Großrußland sein, wohl aber weiterhin dem Ostblock angehören. Die inzwischen erfolgte Umwandlung der reichen Landwirtschaft in Kolchosen wird aufrechterhalten, so daß sich also in Bezug auf die wirtschaftliche Struktur der baltischen Länder keinerlei Änderungen vollziehen, während die Verwaltung und auch die Staatsgewalt in die Hände führender kommunistischer Persönlichkeiten in Litauen, Lettland, Estland und Memelgebiet übergeht. ug.

Repatriierung freigestellt

Seit den Moskauer Verhandlungen des Bundeskanzlers mit der sowjetischen Regierung im Herbst vorigen Jahres hat die Frage der Repatriierung von Sowjetbürgern, die während oder nach dem Kriege in Deutschland Asyl gefunden haben, eine beträchtliche Rolle gespielt. Das Auswärtige Amt hat nunmehr in einer Note an die sowjetische Botschaft seinen Standpunkt zu dieser Frage präzisiert und keinen Zweifel daran gelassen, daß eine gewaltsame Auslieferung von Sowjetbürgern, die im Gebiet der Bundesrepublik leben, nicht in Frage kommt. Begründet wird die Stellungnahme des Auswärtigen Amtes mit dem Hinweis darauf, daß heimatlose Ausländer, die von dem Recht der Repatriierung in ihre Heimatstaaten keinen Gebrauch machen, dem Mandat des Hohen Kommissars für die Flüchtlinge bei den Vereinten Nationen unterstehen. Wenn dagegen diese Personen aus freiem Entschluß den Wunsch äußern, in ihre Heimat repatriiert zu werden, so wird die Bundesregierung diesen Wunsch respektieren.

Das Auswärtige Amt hat aber auch in diesem Zusammenhang nachdrücklich darauf hingewiesen, daß entgegen dieser völkerrechtlich klaren Haltung der Bundesregierung die Sowjetunion die Frage der Repatriierung von noch in sowjetischem Gewahrsam befindlichen Deutschen nicht befriedigend gelöst habe. Die Bundesregierung richtet deshalb erneut den Appell an die Sowjetunion, gleichfalls das Repatriierungsprinzip der Freiwilligkeit anzuerkennen und jedem Deutschen, der heute noch unter Zwang in der Sowjetunion zurückgehalten wird, die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.

Die Memelländer begrüßen diesen Schritt des Auswärtigen Amtes, weil in der UdSSR. noch Tausende von Zivilverschleppten und Zivilgefangenen befindlich sind, die im Zuge der Vertreibung und des Einmarsches der Roten Armee in die ostdeutschen Gebiete entgegen den internationalen Rechtsprinzipien in Gefangenschaft kamen. Das Schicksal dieser Menschen ist zweifach von einer außerordentlichen Härte. Einmal haben sie schwerste Strapazen einer in vielen Fällen mehr als 10-jährigen Gefangenschaft erleiden müssen. Bei einer „Repatriierung" dieser Deutschen käme noch hinzu, daß sie nicht in ihre enge Heimat zurückkehren können, sondern unter völlig veränderten Lebensverhältnissen einen weit schwierigeren Start hätten als andere Geschädigte des Krieges. Die Bundesregierung sollte deshalb nach Kräften eine schnelle Rückführung Deutscher aus sowjetischem Gewahrsam zu erreichen versuchen und vorbereitend die notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen einleiten, die den Heimgekehrten das Gefühl geben, daß sie ein lebenswertes Leben in der deutschen Heimat beginnen können. Vk.

Erst hinterher?

In der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg hat im vergangenen Jahre unter Leitung von Professor Böhm eine Arbeitstagung stattgefunden, die sich u. a. auch mit Fragen der baltischen Staaten beschäftigte. An dieser Tagung nahm als Pressevertreter der litauischen Emigranten ein Herr Gelszinnus teil. Als über die Rückgewinnung Litauens über die Bildung eines freien Litauischen Staates gesprochen wurde, stellte Professor Böhm fest, daß hierbei mit der Mitarbeit der Litauen- und Memeldeutschen gerechnet werden könne, es müßten aber auch deren Rechte vorher festgelegt werden. Herr Gelszinnus meinte dazu, erst müsse mit allen Kräften die Befreiung Litauens erreicht werden, nachher könne man auch über die Minderheitenfragen sich einigen. Prof. Böhm unterstrich dann nochmals seine Stellungnahme und wies auf die Erfahrungen hin, die früher schon von dem deutschen Bevölkerungsteil gemacht wurden.

Bei Herrn Gelszinnus wird es sich wahrscheinlich um den früheren Lehrer Gelszinnus aus dem Kreise Memel handeln, der Führer der Szauliu-Sajunga im Memelland war. Wir erinnern uns noch, was wir dieser Szauliu-Sajunga alles zu verdanken hatten. Zu erwähnen ist nur der Fall Peteraitis—Landespolizeiwachtmeister Heydemann. Wir wollen keine Ressentiments, aber der Wille zur Anerkennung der beiderseitigen Rechte muß zuerst einmal vorhanden sein, wenn wir unsere Heimat wieder frei haben wollen, und das wollen wir doch und die Litauer doch auch. Frau Louise Schröder, Stellv. Bürgermeister Berlin, hat einmal gesagt: „Demokratie ist die Freiheit der Andersdenkenden." Zu dieser Demokratie müssen wir, wir alle, kommen, wenn wir einmal eine freie Heimat in einem freien Europa erreichen wollen. Und dann darf natürlich auch nicht vom „Minderheitenproblem" im Memelland gesprochen werden, wenigstens nicht vom deutschen. -ng-

Deutsche Siedlungen in Sibirien

Der Moskau-Korrespondent des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Mehnert, berichtete, er habe auf seiner eben beendeten Sibirienreise in den Provinzen Altai und Kasakstan zahlreiche Ansiedlungen von Deutschen gefunden. Es handele sich dabei nicht um ehemalige Reichsdeutsche, sondern überwiegend um Volksdeutsche aus dem Baltikum. Aber auch Deutsche aus dem Memelland und Ostpreußen aus dem zweiten Weltkrieg seien dort zu finden.

Die Ansiedlungen bestünden größtenteils aus geschlossenen Ortschaften mit überwiegend deutscher Bevölkerung. Mehnert sagte, er habe in der Stadt Barnaul in der Provinz Altai sogar die Redaktion einer seit 1955 bestehenden deutschsprachigen Zeitung mit 6400 Abonnenten besucht. Die Zeitung werde von dem russischen Kommunisten Viktor Peskow geleitet, der dem sowjetischen Redaktionsstab der Berliner „Täglichen Rundschau" bis zu dessen Auflösung angehört habe.

Nach Mehnerts Angaben sind in der Provinz Altai ungefähr 100 bis 200 000 Volks- und Reichsdeutsche ansässig und in der Provinz Kasakstan mindestens ebenso viele. A. Ug.

*

Diese Angaben des ersten deutschen Journalisten, der Sibirien besuchen durfte, bestätigen in vollem Umfange Zahlen und Tatsachen, die das „Memeler Dampfboot" zur Frage der in Sibirien lebenden Memelländer veröffentlichte. Die Angabe, daß sich über 20 000 Memelländer in Sibirien befinden, wurde verschiedentlich angezweifelt.

Zehn Jahre Göttinger Arbeitskreis

Der Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler beging in Göttingen sein zehnjähriges Bestehen mit einer Sitzung seines Beirates.

Der Vorsitzende des Arbeitskreises, der Göttinger Völkerrechtler Prof. Dr. Herbert Kraus, erinnerte in seinem Vortrag daran, daß der Arbeitskreis 1946 von dem letzten Kurator der Albertus Universität zu Königsberg/Pr. Dr. Friedrich Hoffmann, zunächst zur Ausarbeitung einer Denkschrift über die Bedeutung Ostpreußens und des Ostens für Deutschland und Europa für die Moskauer Außenministerkonferenz von 1947 gegründet worden sei.

Prof. Dr. Goetz von Selle wies darauf hin, daß bisher mehrere Institutionen in Göttingen, wie der Göttinger Arbeitskreis, die Meldestelle der Ost-Universitäten und die Gesellschaft der Freunde Kants, die geistige Tradition der Universität Königsberg fortsetzen. Vorstandsmitglied Freiherr von Braun führte im Tätigkeitsbericht aus, daß der Arbeitskreis bisher 150 selbständige Publikationen in mehreren Schriftenreihen herausgebracht hat. Allein die ostdeutsche Schriftenreihe für den Schulunterricht habe bisher eine Gesamtauflage von 180 000 Exemplaren erreicht. Der Arbeitskreis gebe außerdem zwölf periodische Schriften in deutscher und mehreren fremden Sprachen heraus.

Am Schluß der Sitzung wurde ein neues wissenschaftliches Preisausschreiben des Göttinger Arbeitskreises bekanntgegeben. Es hat das Thema „Einheitsbestrebungen in der deutschen Geschichte". Drei Preise in Höhe von 1200, 800 und 600 Mark wurden dafür ausgesetzt. A. Ug.

PFINGSTEN

Ein Rauschen wundersamer Art geht durch die Welt. Wunderbar ist das Rauschen, das durch die Wipfel des Lindenbaumes zieht in tiefer, dunkler Nacht. Es kann schon sein, daß ein von Unsicherheit und Angst bedrängter Mensch in diesem Rauschen zu hören vermeint: Komm her zu mir, Geselle, hier findest du deine Ruh. Wundersam, wir haben es noch im Ohr, war das Rauschen unserer Flüsse im Memelland. Es erzählte uns die alte Geschichte vom Kommen und Gehen, Scheiden und Meiden, und wir sahen dem Spiel der Wellen zu. Über unsere Nehrung brauste der Sturm, haushoch brandeten die Wellen an den Memeler Molen — wer könnte das je vergessen!

Wundersamer aber und mit den genannten Dingen in keiner Weise zu vergleichen ist es, wenn Gottes heiliger Geist über die Welt weht. Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes. So wird in der Apostelgeschichte von seinem Kommen und Wirken geschrieben in einem Bericht, der seinesgleichen nicht hat. Dieser Bericht ist nicht von gestern her. Pfingsten ist keine Vergangenheit, sondern ein immer neues fortwährendes Geschehen. Von diesem Ereignis geht Kraft aus. Einfache Menschen, Fischer vom See Genezareth zumeist, verkünden mit einem Male öffentlich die großen Taten Gottes, sie können von diesen Taten auch in einer Sprache berichten, die jedermann versteht. Es wird ihnen gegeben, so zu reden, daß Menschen bewegt werden und erschrocken zu fragen anfangen: Was sollen wir tun?

Wenn solche Wirkungen von Jahrhundert zu Jahrhundert sich fortsetzen, dann ist doch zu fragen, woher sie kommen und wie wir sie uns erhalten können. Denn es ist am Tage, daß ohne den Geist Gottes die Welt zur Wüste wird. Wir haben ihn nicht und können ihn nicht erzwingen, wir sind darauf angewiesen, daß wir empfangen und beschenkt werden. Es ist nicht von ungefähr, daß durch alle Pfingstlieder unserer Kirche ein ernstes und anhaltendes Bitten um den heiligen Geist geht. Dieses Bitten hat Verheißung, denn der lebendige Herr der Kirche will selbst den Vater bitten, daß er ihnen den Tröster, den heiligen Geist senden möge. Das ist geschehen und wird fortlaufend geschehen. Der Geist Gottes ist der Trost und Beistand der Gemeinde. Müde richtet er auf, Trauernde füllt er mit Zuversicht, linder denn Mutterhand trocknet er mit seinem Hauch die tränennassen Wangen der Menschen, die riefen, suchten und anklopften und fanden keinen Tröster. Wie ein Anwalt vor Gericht bereitsteht, wie er da spricht und verteidigt, das Recht wahrt und beweist, so steht der heilige Geist da ein, wo die Glaubenden nicht mehr wissen, was sie sagen und tun sollen. Er wird der Geist der Wahrheit genannt, weil er in seinem Wirken die Wahrheit und das Leben fördert. Den Unwissenden offenbart er die Tiefen göttlicher Weisheit, alle Dinge nennt er mit dem rechten Namen und bezeugt uns unsere Verlorenheit, wenn wir Jesus nicht haben.

Einige hatten an Pfingsten ihren Spott, und die Spötter haben zu allen Zeiten Nachfolger gefunden. Aber alles Spotten hilft nicht aus der Armut, Leere und Aussichtslosigkeit heraus, die mehr und mehr zum Kennzeichen der ach so klugen Welt wird. Aber der neue Geist, der Geist Gottes macht alles neu. Um ihn zu bitten ist das erste Gebot der Stunde. Komm, heiliger Geist, Herre Gott!

Pfr. Leitner.

Pfingstgebet

Heiliger Geist aus Gottes Wesen,
Komm in diese arge Welt!
Und was krank ist, laß genesen,
Stütze, was zusammenfällt!

Sieh die Ohnmacht unser Werke
Und brich ein in unsre Not!
Weck durch Deines Geistes Stärke
Wieder auf, was geistlich tot!

Komm, Du ewiglich Getreuer
Und beende das Gericht!
Durch des heiligen Geistes Feuer
Gib der Welt ein neu Gesicht,

Daß der angsterfüllten Erde,
Die durch Schuld und Leid verirrt,
Endlich Fried' und Freude werde
Und in Wahrheit Pfingsten wird!

A. Unger

Das Kirchenschiff der St. Johannis-Kirche in Memel Aufn.: MD-Archiv

Briefe aus der Heimat

„Mama sehnt sich sehr nach Dir!"

Wir drucken hier einen Brief aus Wallehnen ab, der Ende April 1956 geschrieben wurde und so recht zum Muttertag dieses Jahres paßte:

„Ich wollte, daß Mama Dir ein paar Zeilen schreibt, aber sie ist so schwach im Sehen. Deshalb will ich für sie ein paar Zeilen selbst an Dich richten. Mama sehnt sich sehr nach Dir. Sollte uns in unserem Leben kein Wiedersehen mehr gegeben werden, so ist unsere Hoffnung und unser Trost, daß Gott uns dort in der Ewigkeit zusammenbringen wird. Jahr für Jahr stehen wir näher an der Ewigkeit. Dann werden die Sorgen ein Ende genommen haben. Alles ist erträglich bis jetzt, weil ER uns mit Geduld auf seinen barmherzigen Händen trägt. Mutti wünscht Dir besonders viel Gottessegen in Deinem weiteren Leben und Gesundheit. Als Trost noch einige Worte in Litauisch: Tik nenusimyki Mano, tu duszel! Ar negal nei syki Jesus linksmint vel? Tu Dangaus Namiszki, ant Jesaus weisdek, Dangischka wainika tu ja gausi weik. Würdest Du noch litauisch sprechen verstehen oder hast Du schon verlernt? Morgen schreibe ich nochmals ans Deutsche Rote Kreuz, und wir werden jetzt, soweit möglich, alles in Bewegung setzen, damit wir bald zu Euch kommen können. Das Rote Kreuz wird jetzt mit uns Memelern viel zu tun haben. Alle schicken ihre Anträge ein. Es soll so durch das Radio durchgesagt worden sein, daß sich dort alle, die umgesiedelt werden wollen, melden müssen."

Die Jugend findet sich ab

Von einer Kolchose in der Nähe Garsdens schreibt ein 28 Jahre alter Sohn an seinen Vater: „Bis jetzt geht es mir nicht schlecht. Ich habe an einem Kursus für Traktoren-Brigadiere nahe bei Kaunas teilgenommen und fand jetzt, als ich von dem Kursus nach Hause kam, Euren Brief vor. So will ich ihn gleich beantworten, denn bis jetzt war ich mit dem Lernen beschäftigt und hatte keine Zeit zum Schreiben. Jetzt, wo ich der Führer einer Traktoren-Brigade geworden bin, wird die Arbeit leichter und der Lohn höher sein; allerdings heißt es auch, sich noch mehr den Kopf zu zerbrechen und die Verantwortlichkeit für die Maschinen zu übernehmen. Liebe Eltern, macht Euch wegen mir keine Sorgen. Bis jetzt lebe ich ganz gut, und es wird schon so sein, daß es mir auch weiterhin gut gehen wird. Ich habe Pläne, mit der Zeit noch höher hinauf zu kommen und weiter zu lernen, wenn es mir nur gelingt und mein Kopf es mitmacht."

Unser Rundgang durch das Memel von heute

Die Kant-Schule gehört der „Roten Flotte"

Heute wandern wir durch die Polangen- u. Kantstraße nach Norden

Im September begannen wir mit dem Abdruck eines ausführlichen Fortsetzungsberichtes über das heutige Aussehen der Stadt Memel, der sich auf die letzten Rückkehreraussagen stützt. Es erschienen bisher „Vom Bahnhof bis zur Libauer" (Nr. 18), „In Waldschlößchen tanzen Rotarmisten" (Nr. 20), „Von Petroschka bis zur Börsenbrücke" (Nr. 21), „Die Carlsbrücke hebt sich nicht mehr" (Nr. 23), „Christbäume in Sowjet-Memel" (Nr. 24), „Wie sieht es heute auf Schmelz aus?" (Nr. 1), „Heute in der Friedrichsstadt" (Nr. 2), „Deutsche Inschriften schlagen durch" (Nr. 3), „Roter Sowjetstern leuchtet über dem Haff" (Nr. 4), „Wachttürme sperren die Wasserfront" (Nr. 5), „Rund um den Götzhöfener Friedhof" (Nr. 6), „Am Alexanderplatz steht Maxim Gorki" (Nr. 7), „Rund um den Städtischen Friedhof" (Nr. 9). Weitere Berichte folgen.

Heute wollen wir unseren Rundgang durch das Memel des Jahres 1956 abseits der Hauptstraße fortsetzen. Wie sieht es z. B. in der Polangenstraße aus? Beginnen wir unsere Wanderung an der Ecke Luisenstraße. Gegenüber dem Rathaus, das schon in einem früheren Bericht erwähnt wurde, ist der ganze Häuserblock Ecke Polangen-Luisenstraße bis auf ein Haus eingeebnet. Schauen wir weiter hinauf, dann sehen wir links und rechts noch die alten, kleinen Häuschen stehen, jetzt dreckig und verkommen wie das meiste in Memel. Das alte Landratsamt ist halbwegs in Schuß. Man hat die Fassade etwas aufgefrischt, und es sitzt nun eine russische Behörde drin. Daß die Feuerwehr noch vorhanden ist, wurde schon mehrfach erwähnt. Der Feuerwehrturm ist nun durch die Zerstörung der gegenüberliegenden Häuser weithin zu sehen.

Rückkehrer-Lager im Viktoria-Hotel

Aus dem ehemaligen Viktoria-Hotel gehen die Handwerker seit Jahren nicht heraus. Man weiß nicht, was das werden soll. Das große Hauptportal ist zugemauert worden bis auf eine schmale Tür, die in den rechten Gebäudeteil führt. In großen russischen Lettern liest man, daß sich hier ein „Restaurant und Bufett ersten Ranges" befindet. Aber darüber? Sicher werden auch einige Zimmer vorhanden sein, die der Unterbringung von Gästen dienen. Aber in Rußland gibt es ja allgemein keinen Geschäfts- und Reiseverkehr in unserem Sinne.

Berüchtigt ist das Viktoria-Hotel bei den armen Verführten, die sich in den schweren Notjahren 1946—1948 von den Werbern in der Sowjetzone verleiten ließen, ins Memelland zurückzukehren. Wenn es heute — selbst unter den Heimatvertriebenen — Menschen gibt, die geneigt sind, den russischen Versprechungen Glauben zu schenken, so sollte man ihnen ermöglichen, mit diesen Zurückgekehrten zu reden. Was hatten die russischen Werber ihnen nicht alles versprochen! Rückkehr an den Heimatort, Rückgabe des Eigentums, Unterstützung durch Geld, gutbezahlte Arbeitsplätze usw. Unser Gewährsmann hat mit vielen dieser Rückkehrer gesprochen. Die Tränen rollten ihnen über ihr Gesicht, wenn sie von ihrer Dummheit erzählten.

Ja, nach der Ankunft in Memel wurden diese Menschen zum Teil im Viktoria-Hotel einquartiert. Das hört sich hochtrabend an. Doch war das Rückkehrer-Lager ganz oben im dritten und vierten Stock. Man gab ihnen leere Räume, die schmutzig waren und keine Fensterscheiben hatten. Es gab keine Heizung, kein Wasser, keine Kochgelegenheit und keinen Ausguß — nicht einmal eine Sitzgelegenheit. Von einer Einweisung in die eigenen Häuser und Wohnungen war keine Rede mehr. Da saßen — wenn die Häuser noch standen — schon längst Russen und Litauer drin. Und von dem versprochenen Geldbetrag wurde nur ein Fünftel ausgezahlt. Der Rest floß — wie immer im Paradies der Werktätigen, — in die Taschen korrupter Beamten.

Als es auf den Winter zu ging, wurden die leeren Fensterhöhlen zum Teil verglast, zum Teil einfach mit Pappe, Holz oder Blech zugenagelt. Durch die Blechtafeln wurden Ofenrohre geschoben. Die Heimgekehrten hatten sich aus dem Trümmerschutt Ofenfragmente gebuddelt. Nun — und so sieht das Viktoria-Hotel auch heute noch aus: mit Ofenrohren durch die Fenster, berußt und verkommen.

Der Einmarsch der Roten Armee in das geräumte Memel im Januar 1945

Blicken wir von hier auf die andere Straßenseite, so finden wir den Bäckerladen von Sommer noch an seiner Stelle. Der anschließende Neubau mit Cafe und Restauration ist vom Erdboden verschwunden. Auch die anschließenden kleinen Häuser einschließlich der Spedition Großmann sind auf dem Abbruchetat. Diese Häuschen waren wohl zu Kriegsende infolge Teilzerstörung nicht bezogen worden. Sie wurden zuerst Brennholzlieferanten für Litauer und Russen. Dann haben die Rückkehrer aus dem Viktoria-Hotel wohl das letzte Brennbare aus den Ruinen herausgebrochen und verfeuert.

Das kleine Hotel „Preußischer Hof" auf der westlichen Seite der Polangenstraße steht noch wohlerhalten. Es ist heute bis an den Rand mit Zivilisten belegt. Der Neubau des Landesdirektoriums am ehemaligen Konservatorium muß wohl Bombentreffer abbekommen haben. Die beiden Obergeschosse waren schwer zerstört. Drei Jahre hat der Wiederaufbau durch die Russen gedauert. Man hat sich wohl an den Grundriß gehalten und deshalb ebenfalls Verwaltungsbehörden in die Räume gelegt. Von dem Block, der vom Sargmagazin Buntin bis zum Katholischen-Kirchen-Weg reicht, steht noch fast alles; nur zwei Lücken sind hier zu finden.

Schlimmer ist das Bild auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die Ostseite der Polangenstraße von der Roßgartenstraße bis zur Einmündung in die Kantstraße ist fast völlig zerstört. Die zwei letzten Häuser der Molkerei gegenüber stehen noch. Aber hier hat sich inzwischen manches getan. Die Trümmer wurden beseitigt und neue Wohnblocks begonnen, die durchweg dreistöckig sind. Zwei breite Querstraßen stellen jetzt eine bequeme Verbindung zwischen Polangen- und Libauer Straße her.

Am Knie der Polangenstraße enthält das zweite Haus ein Volksgericht für Strafsachen und Zivilstreitigkeiten. Es ist nur eines von mehreren dieser Gerichte, die über verschiedene Stadtgebiete verteilt sind. Der Andrang ist immer sehr stark, denn die Kriminalität liegt hoch, und oft genug muß bis mitten in die Nacht hinein verhandelt werden, um das Plansoll dieses Tages zu bewältigen.

In die Kantstraße hinein

Die Mündung der Kantstraße in die Polangenstraße war schon zu unseren Zeiten keine Zierde der Stadt. Die kleinen Häuschen in der alten Fluchtlinie rückten hier dicht an die Fahrbahn heran. Erst vor der Kantschule gab es etwas mehr Luft. Jetzt sind diese Häuschen auf der westlichen Straßenseite unbewohnbar. Die Arbeiten zur Räumung dieser Ecke sind augenblicklich im Gange, und wohl noch in diesem Jahr wird hier eine Verbreiterung der Kantstraße vorgenommen.

Der schöne Holzhauersche Neubau vor der Kantschule ist erhalten geblieben und enthält jetzt im Erdgeschoß eine Brotausgabestelle. Die Obergeschosse dienen Wohnzwecken und sind — wie aller Wohnraum im heutigen Memel — stark bevölkert.

Die Kantschule hat, wenn man von hunderten zerstörten Fensterscheiben absieht, den Krieg gut überstanden. Auf massivem Sockel ist jetzt ein etwa zwei Meter hoher Eisenzaun aufgesetzt worden. Vor dem unveränderten Hauptportal steht ein Marineposten unter Gewehr, der sich vor lauter Ehrenbezei-

gungen gegenüber den ständig aus- und eingehenden Seeoffizieren nicht zu retten weiß. Ja, aus der Kantschule ist ein Stützpunkt der „Krassny Flot", der „Rote Flotte" geworden, wie man die sowjetische Kriegsmarine nennt. Hier werden Kadetten der Kriegsmarine ausgebildet. Auch eine Navigationsschule soll angefügt sein.

Auch die Häuser auf der Ostseite der Straße sind ziemlich heil über den Krieg gekommen, wenn man von zerbrochenen Scheiben und einigen Kratzern absieht. Auch das Straßenpflaster ist noch unverändert gut, wenn man von dem ausgefahrenen Asphalt vor der Schule absieht. Von den großen Wohnhäusern auf der Westseite von der Kantschule bis zur Reifschlägerstraße sind das zweite, dritte und vierte ganz zerstört. Die restlichen Häuser bis zur Wiesenstraße stehen dann wieder; in einem der letzten ist eine Dienststelle des MVD, des gefürchteten Staatssicherheitsdienstes der Russen, untergebracht.

Bitte, keine Begräbnisbilder mehr!

Trotz dieser Bitte eines unserer Leser, der sich durch Begräbnisbilder unangenehm berührt fühlt, veröffentlichen wir wieder ein Bild aus Sibirien, das von einer Beerdigung stammt. Wir erhalten ja nur selten Bilddokumente von unseren verschleppten Memelländern, und überdies kann ein Bild mehr sagen als viele Worte. Auch dieses Bild kann eine lange Geschichte erzählen, und wenn es nur dazu beiträgt, Gott auf den Knien zu danken, daß er uns vor dem Schicksal, in Sibirien zu sterben, bewahrt hat, dann hat es schon seinen Zweck erfüllt.

Was erzählt uns dieses Bild? Es erzählt uns, daß Martin Dawils mit Frau und drei Töchtern im Kreise Bodaibo des Irkutsker Bezirkes lebt. Es erzählt uns von dem schweren Schicksal einer memelländischen Familie, die 1949 im April von Memel verschleppt wurde. Martin Dawils arbeitet im Wald, 40 Kilometer von der Familie entfernt. Er kommt nur an Feiertagen nach Hause zu Weib und Kindern. Aber das sagt dieses Bild nicht. Es sagt aber, daß er schon wieder einen dunklen Anzug trägt, ein weißes Hemd mit Kragen und einen anständigen Binder. Vielleicht sind es auch alte Sachen, die er mit in die Verbannung nehmen konnte. Dann hat er sie gut geschont. Seine Frau steht schlank und ernst neben ihm. Die Hand läßt ahnen, daß auch sie schwer arbeiten muß. Wir wissen, daß sie bald nach dieser Aufnahme erkrankt ist und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, und wir haben noch nicht gehört, daß es ihr besser geht. Wir denken mit tiefem Mitgefühl an die drei blonden Mädels, die allein den Winter verbracht haben — bei fremden Leuten, in einer Schule mit fremder Sprache — die aber so deutsch aussehen, wie nur irgendwo ein Kind aussehen kann. — Die Tote ist Frau Karallus, die Mutter von Frau Dawils, die das harte Los ihrer Kinder und Enkel teilen mußte und die binnen dreier Tage vom Tod dahingerafft wurde. Die Frau mit dem Kopftuch ist Marie Kallwies, die Schwester von Herrn Dawils. Der Mann der Toten ist der dritte von rechts. Ja, auch das zeigt das Bild: Die Russen leisteten bei der Verschleppung keine halbe Arbeit. Eltern, Kinder, Großeltern, Onkel und Tanten — niemand wurde verschont. Im Hintergrund sieht man die Angehörigen der Familie Schaputtis. Auch das sagt das Bild: In den kleinsten Nestern Sibiriens sind immer ganze Gruppen von Memelländern beisammen. Unsere Zahl von 22 500 Verschleppten die von deutschen Stellen angezweifelt wurde, wird durch Bilder und Briefe immer wieder erhärtet. — Die Arbeit von Martin Dawils können wir ahnen. Marie Kalwies ist mit ihren 62 Jahren Magd in einem russischen Haushalt. Der Mann der Toten war acht Jahre in einem Zwangsarbeitslager, weil er zum Volkssturm eingezogen worden war. Er wurde mit seiner Frau vereinigt, nur um sie wieder zu verlieren.

Ja, das erzählt uns alles ein Begräbnisbild aus Sibirien. Es erzählt nichts Angenehmes. Es erzählt von Leid, Not und Tod unserer Landsleute, die, um keinen Deut schuldiger als wir, dieses harte Los tragen müssen. Der einzige Trost, der in diesem Bilde ist, geht von dem Kreuz aus; es zeigt, daß Gott auch dort den Unseren nahe ist. Nein, lieber Leser! Wir dürfen die Botschaft dieser Bilder nicht unterdrücken. Sie ist an jeden von uns gerichtet!

Heimatbücher

sind Geschenke von bleibendem Wert

Neu erschienen ist in unserem Verlag das

„Memelländische Bilderbuch"

18×23,5 cm, 114 Seiten, mit Landkarte, Halbl. **DM 5.95.**

*

ZWISCHEN HAFF UND SEE
von M. Fischer, 96 Seiten, Kart. **DM 1.85.**

DIE GERETTETEN GEDICHTE
von Rudolf Naujok, Halbleinen **DM 2.50.**

DER HERR DER DÜNE
Roman von R. Naujok, 240 Seiten, Halbleinen **DM 6.80.**

UND IMMER NEUE TAGE
Roman von Charlotte Keyser, Leinen **DM 10.80.**

SCHRITTE ÜBER DIE SCHWELLE
Roman von Charlotte Keyser, Leinen, **DM 11.80.**

UND DANN WURDE ES HELL
Roman von Charlotte Keyser, Leinen, **DM 8.50.**

MEMELLAND-KALENDER 1956
72 Seiten, brosch., **DM 1.75.**

DER UNTERGANG DER „WILHELM GUSTLOFF"
Tatsachenbericht eines Überlebenden **DM 3.85.**

VOLKSKUNDE DES PREUSSENLANDES von Dr. habil. E. Riemann, DM 1.10.

GEOGRAPHIE OSTPREUSSENS
von Dr. H.-P. Kosack, **DM 1.50.**

DIE SIEDLUNGSTÄTIGKEIT DES DEUTSCHEN ORDENS IN PREUSSEN
von Dr. Anne-Marie Reinhold, **DM 1.50.**

DIE DEUTSCHEN IN LITAUEN
von Dr. M. Hellmann, **DM 1.50.**

LITAUEN UND SEINE DEUTSCHEN
Wissenschaftliche Referate einer Kulturtagung der „Ostdeutschen Akademie", Lüneburg, 137 S. **DM 6.—**

GRENZEN DER SOWJETMACHT
von Prof. Dr. med. Wilhelm Starlinger, 131 Seiten, **DM 6.50.**

KEINER KENNT DIE GRENZE
Anthologie aus dem Erzählerwettbewerb des Göttinger Arbeitskreises, 140 Seiten, Ganzleinen, **DM 4.80.**

DIE OSTGEBIETE DES DEUTSCHEN REICHES
Im Auftrag des J. G. Herder-Forschungsrates herausgegeben von Gotthold Rhode, 288 Seiten. Ein Standardwerk auf seinem Gebiet! Mit 19 Spezialkarten in Leinentasche, Ganzl., **DM 14.70.**

Diese und alle anderen Heimatbücher können Sie durch unseren Verlag beziehen.

F. W. Siebert, Buch- und Zeitungsverlag
Oldenburg i. O., Abt. Buchversand.

Ein Pfingstwunder

Wie ein glühender Rubin stieg die Königin des Lichts in traumhaftem Gleiten aus der Tiefe der Nacht in den Morgen des heiligen Pfingstsonntags empor. Kein Wölkchen trübte ihren strahlenden Aufstieg. Und die Vögel priesen ob ihrer Herrlichkeit den Schöpfer.

Die Sonne! . . .

Ihr belebender Hauch weckte neues Leben in der weit-weiten Runde. Mütterlich-liebevoll streichelte sie mit schimmernden, weichen Händen über die duftigen hellen Wuschelköpfe der in voller Blüte stehenden Apfelbäume und der schon etwas blühmüden Kirschbäume. Vergaß auch nicht die kleinen Blütenkinder zu deren Füßen. Sie machte jeden Garten und jedes Gärtchen zu wahren Blütenwundern. Für die Menschen. Für die guten und bösen. Lächelnd griff sie mit goldenen Fingern durch die Fenster und durch die Spalten der Vorhänge und zupfte behutsam an den Wimpern der müden Schläfer, — daß sie den heiligen Tag nicht verschlafen. Wer wollte da nicht das hehre Fest vor dem Altar in der Kirche beginnen! —

Als letzte beschloß auch die alte, immer rastlose Annicke Petrat den weiten Weg von Skirwiet nach Ruß zu machen. Das lange, schwarze Festkleid aufgeschürzt, das Gesangbuch und die Schuhe und Strümpfe in das große Schnupftuch gebunden, schritt sie eilig, den süßen Duft der Apfelblüten gierig einziehend, aus dem Dorf. An dem Weg über das weite Bredschuller Moor hatten die Bäume das leuchtende Weiß eng um den Stamm geschmiegt, und ihre Kronen waren lichtgrün und locker wie Brautschleier, — und der Duft würziger: Es waren Birken.

Als sie, an den Kartoffelparzellen zu beiden Seiten des Weges dahinpilgernd, sich ihrer Parzelle näherte, hatte ihre festliche Stimmung sich bereits wieder soweit gelegt, daß sie Lust verspürte, den hier versteckten Spaten zu ergreifen und die restlichen zwei Rücken Kartoffeln, die sie gestern nicht mehr geschafft hatte, zu beschmeißen. Gott — ist gütig. Diese Tage heiß und voller Wachstum. Und Pfingsten währt drei lange Tage — oder zwei. Die Kartoffeln auf den beiden Rücken.

Eben wollte die Besorgte ihren Weg nach rechts abknicken, als sie ein Stück voraus etwas auf dem glatten Kiesweg liegen sah, das man gut für ein nettes Kopftuch halten konnte. Wunderbar leuchtete das helle Blau in der Sonne, besonders wenn der Wind . . . Der Wind? Es war gar kein Wind. Kein Lüftchen regte sich. Was bewegte sich denn dort? — „Liebe Güte, ein armes Täubchen, ein wildes Waldtäubchen, — das sterben will!"

In den faltigen, welken Händen der Alten bewegte nun das Täubchen sich nicht mehr, es sperrte nur weit den Schnabel auf, neigte das Köpfchen zur Seite — und war tot. Erschüttert hatte die Alte diesem ewig geheimnisvollen Geschehen zugeschaut, und es dauerte eine geraume Weile, ehe sie aus der Verlorenheit dieses bezwingenden Augenblicks zu sich zurückfand und mitleidende Gedanken wieder zu empfinden vermochte.

„Armes Tierchen", seufzte sie, „vor einem Weilchen noch, da segeltest du lebensfroh durch die blaue Frühlingsluft, schautest mit blitzenden Äuglein auf die Blüten- und Blätterpracht unter dir und richtetest deinen weiten Blick zum Haff, dem großen Spiegel des Himmels, hin, und zu den leuchtenden Dünen, und dem weiten Meer dahinter, das unablässig den gelben Saum der Erde wäscht, — rastlos — wie ich." Und es kam plötzlich wie ein Erschrekken über sie: „Mein Gott, wieviel älter bin ich als dieses Täubchen! Wenn ich nun auch heute — jetzt . . ."

Nach erneuter tiefer Versunkenheit, erhob sie sich plötzlich, ging mit festen

Kleiner Mann auf Heimatwegen

Der kleine Butzer, der hier so mutig in den Frühling torkelt, ist inzwischen ein kräftiger junger Mann geworden, der sich nur dann und wann noch daran erinnert, daß er im Memelland zu Hause ist. Mag er es nicht ganz vergessen! Einmal soll auch sein Kleiner die heimatlichen Wege entlangwandern.

Schritten auf ihr Kartoffelfeld, nahm den Spaten aus dem Versteck — und begrub die tote Taube.

Jetzt mußte sie sich eilen, denn es war schon sehr spät geworden, und Ruß war noch weit.

Noch auf dem Moorweg, ein Stück hinter den Kartoffelparzellen, hörte sie mit einem Male ein eigenartiges Brausen, das vom freien Moor her kam. „Ein Brausen wie damals während der ersten Pfingsten", dachte sie und wandte scheu den Blick in die betreffende Richtung. Da sah sie zu ihrem Erstaunen eine Windhose über das Moor dahintanzen, auf die Kartoffelparzellen zu. „Wie die Braut des Leibhaftigen", murmelte sie erschauernd und hoffte bang, daß die Windhose sich nicht allzu stark entwickeln möchte und gar in das Dorf fahren. Aber die gefährliche Windsbraut machte bei den Kartoffelparzellen kehrt und löste sich bald darauf auf.

Sie kam sehr spät in die Kirche. Die letzten Worte der Predigt, die sie noch hörte, waren von der Mahnung getragen, dem sanften Ziehen des Heiligen Geistes nicht zu widerstreben. „Denn kurz ist das Leben und lang die Ewigkeit. Alles hat ein Ende — auch die Langmut Gottes. Danach aber das Gericht!"

Diese wenigen Worte bewegten das Herz der alten Frau so sehr, daß auf dem Heimweg es ihr widerstrebte, den Blick ihrer Kartoffelparzelle zuzuwenden. Schließlich tat sie es doch — weil dort das Täubchen begraben lag. Sie stutzte! Was bedeutete das? Ganz hinten auf der Parzelle, wo die beiden unbeschmissenen Rücken waren, lag eine Masse grünes Birkenstrauch. Unwillkürlich sich der Stelle nähernd, erkannte sie, daß es die stattliche Birke war, die vordem noch in aller ihrer Schönheit und Pracht drüben, ein Stück hinter dem Graben, gestanden hatte. „Die Windhose!" durchfuhr es sie, und ein kalter Schauer lief ihr den Rücken hinunter. Vergebens raunte ihr alter Trotz ihr beruhigend zu: „Der Baum fiel zufällig hier nieder, weil zufällig die Windhose ihn traf." — „Mag sein", murmelte sie mit bebenden Lippen, „mag es Zufall sein, daß ich dort auf dem Weg die sterbende Taube fand, und auch, daß die Windhose die Birke gerade hierhin geschleudert, wäre ich nicht ins Gotteshaus gegangen, so wäre ich hier von dem Baume — zufällig — erschlagen worden. Auch die Zufälle liegen in Gottes Hand!"

Herbert R o h d e.

Für unsere Leser aus dem Kreise Pogegen

Pfingsten am Strom

Eine Betrachtung von Richard Grigat - Hamburg

Die Natur hat sich allmählich prächtig entfaltet: Der Flieder steht in voller Blüte. Auch alle anderen Frühlingsblumen haben sich wunderbar entwikkelt. Ein Blick auf die fetten Memelwiesen, ein Spaziergang durch die Wälder und Felder beweisen diese Tatsache in vollem Umfange. Überall, wo man hinschaut, ist die Natur erwacht und lebendig geworden. Ganz besonders blüht es üppig in den wohlgepflegten Gärten, auf dem Friedhof und in den Anlagen des Dorfes. Nicht zu vergessen die Wintersaaten, in welchen sich die Hasen schon verstecken können. Die Ruhezeit für die Bauern ist nun endlich vorbei. Die Tage werden länger und die Nächte kürzer. Die Sonne, die Lebensspenderin der Natur, meint es besonders gut mit allem, was da sprießt und blüht. Der Bauer braucht nun nicht mehr Sorgen wegen Futtermangel zu haben; Pferde, Vieh und auch die Schafe können sich auf den Weiden tummeln und sich draußen ernähren. Der Frühling, der herrliche Frühling ist im Memelland eingekehrt!

Schmücket das Fest mit Maien! Fast jeder Hof steht im grünen Birkenschmuck, so manche junge Birke muß sich wohl oder übel opfern als Augenweide für die Menschen. Torwege und Hauseingänge werden auf bestimmte Zeit durch Birkengrün verschönt. Die Revierförster müssen während der Pfingstzeit mehr denn je auf Posten sein, denn so manches Birkenbäumchen verfällt der Säge oder Axt eines Einwohners. Immerhin wird hie und da ein Auge zugedrückt, wenn der Baumfrevel nicht gar zu grob wird.

Der erste Feiertag ist angebrochen. Die Glocken der Dorfkirche laden die Menschen zur Kirche ein. In Scharen kann man die Kirchgänger sehen, wie sie der Kirche, frühlingsmäßig gekleidet, zueilen. Der nächste Tag, der zweite Feiertag, wird den Besuchen gewidmet,

entweder macht man sie selbst, oder aber man empfängt Besuch aus nah oder fern. Festliche Stimmung herrscht überall. Die tüchtige Hausfrau hat ordentlich vorgesorgt: Die Pfingststollen können sich sehen und essen lassen. Auf den Sportplätzen geht es sehr lebhaft zu, denn da werden Kämpfe friedlicher Art ausgetragen. Auch wollen wir nicht vergessen, daß gerade zu Pfingsten mehr als sonst Verlobungen stattfinden. Der Frühling ist doch eingezogen im Memelland, daher ...

Werfen wir noch einen Blick auf die herrlichen Obstgärten, welche sich auch in voller Blüte entwickelt haben. Märchenhaft sehen die Gärten aus, aber leider nicht lange, denn der Sturm schüttelt die weiße Pracht rücksichtslos ab. Und Nachtfröste sind für die Baumblüte besonders gefährlich; ein einziger Nachtfrost kann unter Umständen die kommende Obsternte vernichten. Die Natur kann sehr weise, aber manchmall auch sehr grausam sein. Alles hängt von der Witterung ab, die sich aber nicht befehlen läßt.

Ich möchte diese Betrachtung nicht früher schließen, bis ich noch einige Worte an Sie, liebe Landsleute, gerichtet habe: Ich weiß genau, daß alle Landsleute auf eine baldige Rückkehr nach dem schönen Memelland sehnsüchtig hoffen. Und zwar mit Recht, denn wer das Memelland kennt, weiß, wie schön es sich dort leben läßt. Immer wieder müssen wir dringend raten: Haltet aus, liebe Landsleute, und schließt euch noch immer mehr zusammen. Die Stunde der Rückkehr wird und muß einmal kommen. Habt ihr nun bereits zehn Jahre darauf vergeblich gewartet, dann wäre es wahrlich nicht gar zu schwer, noch eine Weile in unserm Gastland auszuharren. Denn was lange dauert, wird endlich einmal gut werden.

In diesem Sinne: Es lebe unsere liebe, schöne, alte Heimat, das Memelland!

Haut dem Lukas!

Wie plachandere vom Buurejoahrmarkt — Von Walter Kiuppis

Alljährlich fand in der Woche nach Pfingsten der Memeler Jahrmarkt statt, ein Volksfest für groß und klein, das besonders von der Landbevölkerung mit Sehnsucht erwartet wurde. Wir gedenken dieses Ereignisses mit einem mundartlichen Beitrag.

Sinnoawend wär Buurejoahrmarkt. On alle, alle wäre se jekoame. Vom frohe Morje an wömmeld et önne Stadt von Mönsche. Bönne biem Kurschat huckde se biem Fröhstöck. De Kneip wär voller Dampf on Rook, voll döckem Donst von Fusel, Fleeschworscht mött Mostrich, der bött noa die Koarlsbröck önne Lofft hung. Bute värre Där bött ommem Theaterplatz stunde döcht bi döcht Bode on Ständ. On bi alle bleeht dat Jeschäft, denn ons Buure koffte, koffte!

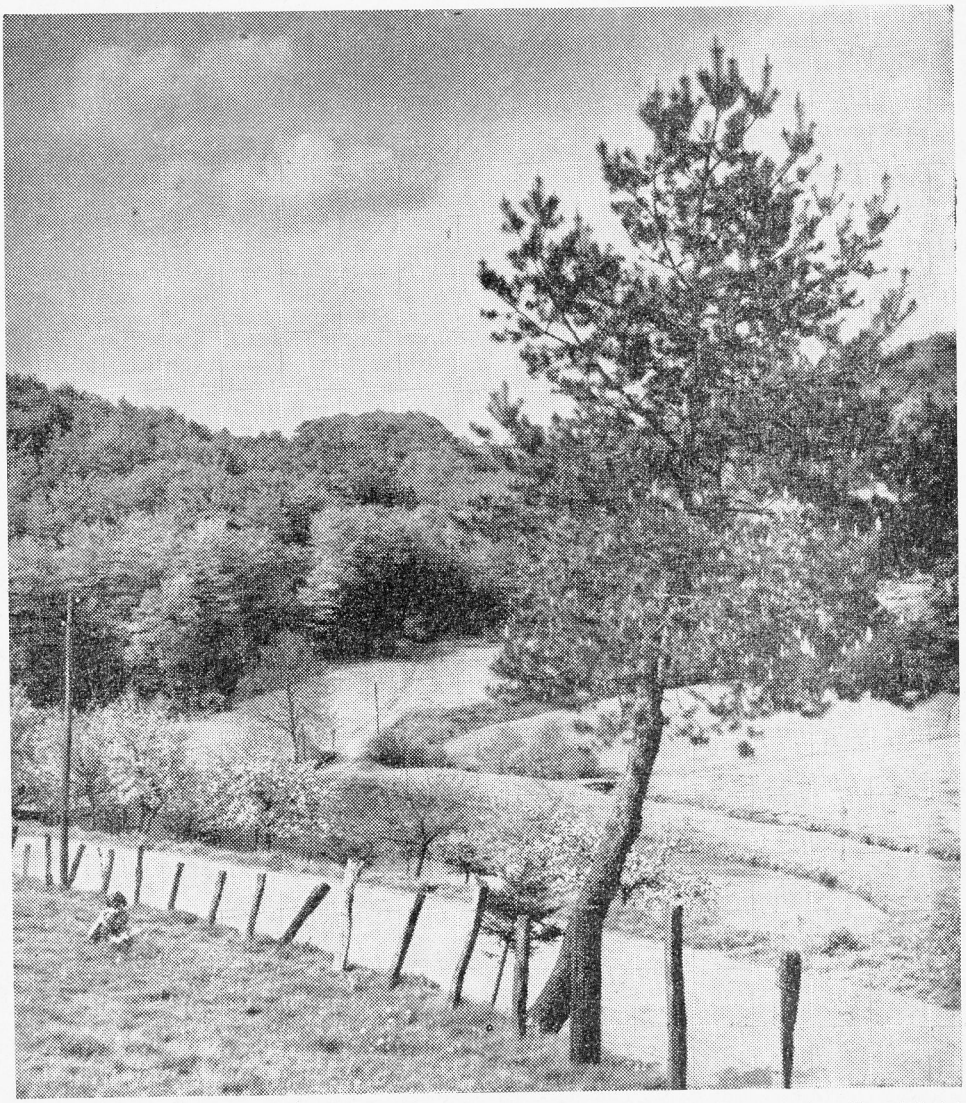
Dat wär een Jewömmel, kann öck je segge — een „Godem Dachcke" on een „Gode Morje" on een „Na wie jeiht?" on een „Uck doa, joa?" Man kunnd miene, de ganze landwörtschaftliche Scheimienis wär tosamejekoame, om söck to bejröße. Joa, am Sinnoawend wär Buuremarkt. De Buuremarjelle hadde söck orndlich rutjepotzt on de junge Keerls nich wänijer. Mött blanke Ooge promeneerde se anne Markthall entlang bött anne Kettenbrück on wedder torück tom Flackspieker on wedder to de Kettenbrück — hönn on her wie önne Wäschemangel.

Punkt zwee jing der Rommel oppem Amtsemangplatz los. De Luutspräkers drähnte mött achzig. De Karussells funge an to drelle. Dat Jeknarr vonne Jlicksrädersch, dat Jeschrie vonne Joahrmarktslied, de Musik — dat jäf dat Vörspäl ferr eenem Dag af, ön dem noch allerhand bönne wär. Öck drängt mi oppe Sied on rookd mi e Zigoarke an. Doarbie beookelt öck eenem junge Brieszis, wie he ferr siene Brut von so e scheckichtet Meerschwienke e Stöck Papeer utem Kaste tehne läät. Öwerrascht on onjleibig läse de zwee nu, wat doa äwer ähre Zukonft bönne steiht. Se schmunzle söch an, kicke söch inne Ooge on spazäre räwer, wo et de Schmantwaffeln gäw, mit de se söch oppem Schulz sien Kinderkarussell huckde.

De Briedgam wär e groter Keerl. Wie he vorem Lukas stund on dem Possekel inne Hand nähm, docht öck mi jleich, dat he ut Adomischke jekoame mißt sein, dem Lukas omtoschmiete. Grinsend spuckd he söch önne Händ, de so grot wie Schneeschoffele wäre, verräf dem Saft on hoald e bößke ut. Pauksch — schon hätt he die rote Ros jewonne on steckd se fer siene Trudicke anne Brost. „Menschke, Michel", säd se, „ast du haber Kraft!" Da schwull emm de Kamm. He schwung dem Hammer mött eene Hand — on druff! Awer jenn Lukas scheet emm wat. — „Roppusch Wellne", gnurrd de Ries ut Adomischke, wobie he dem Lukasbesötzer vonne Sied anköggd. Disser jrinst söch eent. Da schmät der Möchel sienem Schäkkert oppe Sied, krempeld söch de Ärmels hoch — on rumms! rumms! He knalld foots solang, bös de Trudicke dem halbe Oarm voll Bloome häd.

Öck käm jeroad vom Papendick, wo öck mi öm Drinkes dem Betrieb angekickd had, so säh öck miene biede Adomischker vor sone Angelbood. De Möchel had e Pungel Bindfoades inne Hand und puhld söck dem rechte ut. E Noagelke hung dran. Dat wär e Niete. Am nächste hung wedder so e Noagelke. Am drödde fund he dann so e Hoahnke ut Blech, önne Moarsch rönntobloase. Der Keerl vonne Bood jäw dem Möchel dat Hoahnke. „Jäww mi uck de beide Noagels", säd de Möchel. „Getoage öß getoage!"

Wie öck fer Noaboarsch Könder Steenflaster on Peepermöntstecke kaufe jing, wäre de Inhoabersch all biem Tomoake. Doa säch öck dem Möchel tom letzde Moal, wie he mött siene Trudicke vom Horn sienem Hoff öm Woage awzockeld. On mött emm rollde Woage äwer Woage ute Stadt noa buten — noa Starrischke on Baugskoralle, noa Prekuls on Adomischke.



FÜR PFINGSTEN, das „liebliche Fest", hat die Natur ihr Festkleid angelegt. Wir wünschen unseren Lesern schöne, erholsame Feiertage!

Stichling oder Stuchel?

Zu dem Artikel „Voader, wat seekst?" von H. A. Kurschat, der in Nr. 8 des M. D. erschien und den ich voll und ganz unterstreiche, möchte ich etwas hinzufügen. Herr W. Skwirblies, der die Berechtigung der Mundarterhaltung anzweifelt und mit ihm gewiß noch manch andere Memelländer, unterliegt, glaube ich, einem Irrtum.

Ich möchte das so erklären: Als ich noch Schüler war, brachte mein Vater, der als nicht gebürtiger Memeler die Mundart nicht kannte, hier und da Ausdrücke und Redewendungen mundartlicher Art mit. Als Spediteur kam er viel mit den Hafenarbeitern zusammen, die durchweg die Mundart, das sogen. Memeler Platt beherrschten und sprachen. Und es machte ihm einen Heidenspaß, meine Mutter und mich damit zu ärgern, ins Gespräch diese Ausdrücke oder ganze Sätze in Platt einzuflechten. Ich fand das einfach entsetzlich, unerhört. Ganz besonders, wenn mein Vater mit den Arbeitern auf Platt zu sprechen versuchte. Er hatte seinen Spaß daran und die Arbeiter auch. Bildete ich mir doch ein, daß Mundartsprechen gleichzusetzen sei mit Ungebildetsein. Liebe Zweifler spielt bei euch nicht vielleicht auch diese grundverkehrte Einstellung mit, wenn ihr die Berechtigung der Mundarterhaltung ablehnt?

Heute? Ja, da denke ich anders. — Stichlinge, was sind schon Stichlinge! Wenn doch endlich mal wieder einer Stachlinskes oder Stuchels sagen würde, wie einst an der Steinkist oder am Fischerhafen.

Bist ja daaaamlich! Da lag noch Musik drin, das klingt noch heute im Ohr! Haben Sie sich denn schon gewöhnt an die neuen Ausdrücke, die Ihre Kinder, je nach dem Landstrich, sagen? Bist dov! — Biste woll jeck! — Bist deppert! — Bist ja detsch! Klingt das etwa besser? Solch „Aussprüche", die aber auch jedem geläufig waren, gehörten doch auch schon zur Mundart und beweisen, daß wir alle etwas davon weghatten.

Muttersprache — Mutterlaut! Doch der Prophet gilt bekanntlich nichts in seinem Vaterland. Wir finden es nett, drollig, apart, wenn unser Bundespräses unverfälscht schwäbelt. Und wenn Konrad waschechte Musterstücke seiner rheinischen Heimat in hochpolitischen Reden gebraucht. Ja, wir singen selbst mit: „I bin a Steirabua", oder „Uff de schwäbsche Eiseboahne" und bemühen uns krampfhaft und ebenso vergeblich, den rechten Tonfall nachzuahmen. Und dann soll „Wo de Haffes Welle" gestrichen werden, weils angeblich die meisten nicht verstehn!!

Was wäre, wenn die Seppls, die Bayern, in ihren Gebirgsdörfern plötzlich alle nur noch hochdeutsch sprechen wollten? Ihre Eigenart wäre futsch, und die Hälfte aller Besucher würden glatt wegbleiben.

Wissen Sie, daß man sich z. B. in Niedersachsen und Oldenburg ernstlich darum bemüht, an Landschulen wenigstens einen einheimischen Lehrer zu haben, der imstande ist, mit den Kindern in der heimischen Mundart zu sprechen? Daß die Mundarten viel älter sind als das Hochdeutsche? Weil jedes Land sein eigenes Deutsch sprach und Hochdeutsch mehr als Behördensprache und bei Hofe galt. Wobei in höfischen Kreisen zeitweilig das Französische der „päurischen" deutschen Sprache vorgezogen wurde. Daß die Mundarten eine Fundgrube für Sprach- und Kulturforscher sind, weil man aus ihnen Schlüsse ziehen kann auf die Abstammung des Volksstammes und auf seine früheren Beziehungen zu anderen Völkern. Mundart zu sprechen ist eben so wenig unfein, wie es fein ist, seine hochdeutsche Rede mit möglichst vielen Fremdwörtern zu würzen. Nicht verlorene Gebiete bemühen sich jetzt um Förderung und Pflege ihrer ursprünglichen heimischen Mundarten. Und wir, die wir das wenige, was wir von der alten Heimat behalten haben, wie Reliquien hüten sollten, sollen an der Berechtigung der Mundarterhaltung zweifeln?

Etwa einmal heimkehren als genormte Einheitsdeutsche? Die es auch gar nicht gibt. Denn unsere Kinder sächseln, knödeln, schwäbeln und s-toßen bereits an s-pitzen S-tein mehr als es uns Eltern lieb ist.

Würde es Ihnen nicht wie ein warmer Strom durchs Herz gehen, wenn Ihr Sprößling mit dem Brusttone der Überzeugung plötzlich sagen würde: „Wat kickst, du Glumskopp, hast noch keine Mänschen geseen?"

Als zukünftige Europäer ohne Staatengrenzen würden wir doch Deutsche mit deutscher Muttersprache bleiben. So laßt uns Memelländer auch weiterhin treue Deutsche sein und weiter bewahren die Güter und die Eigenarten unseres Volksstammes.

Wer die Heimaterde, die an seinen Arbeitsstiefeln klebt, nicht achtet, weil er lieber Lackstiefel trägt, der ist auch nicht wert, daß ihn die Heimaterde trägt!

Wir sollen unserem MD dankbar sein, daß es sich auch für die Erhaltung unserer Mundart einsetzt, denn nur dadurch werden weite Kreise von uns angesprochen. Und zusätzlich möchte ich sagen: Gerade die, in deren Kreis das heimische Platt, die Mundart besonders gesprochen wurde, sollten zur Feder greifen. Und nicht denken, daß sie nicht schreibgewandt sind oder ihre Ausdrucksweise nicht genügen könnte.

Unser Schriftleiter, der auch den herrlichen Memelland-Kalender zusammenbaut, wird daraus bestimmt etwas zusammenbauen, was Wert hat und nicht vergessen werden darf. Sonst stirbt mit uns auch die Heimat aus. Unsere Kinder kehren zurück in ein fremdes Land, das ihnen nichts sagt und nichts bedeutet. — Wenn sie dann überhaupt noch zurückkehren wollen.

Gr.

Verlegertagung in Königswinter

Der Verband heimatvertriebener Verleger e. V. Frankfurt veranstaltete am 28. und 29. April in Königswinter/Rhein eine Informations- und Schulungstagung, an der über 60 Verleger von Vertriebenenzeitungen und Zeitschriften aus dem Bundesgebiet teilnahmen.

Verbandsvorsitzender Smagon begrüßte zu Beginn der Tagung besonders herzlich die Referenten des Vertriebenenministeriums, des Ministeriums für Gesamtdeutsche Fragen und den später anwesenden Vorsitzenden des Verbandes der Landsmannschaften, Baron von Manteuffel, sowie den Referenten des Bundespresseamtes.

Dr. Schlicker vom Vertriebenenministerium sprach über die Aufgabe der Vertriebenenpresse. Herr von Hammerstein, der Pressereferent im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen behandelte das Thema: „Die Vertriebenenpresse und ihre gesamtdeutsche Aufgabe". Baron Manteuffel, der Präsident des Verbandes der Landsmannschaften, stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die Frage: „Welche Möglichkeiten gibt es, um einen noch engeren Kontakt zwischen dem VdL und der unabhängigen Vertriebenenpresse zu schaffen?" Er wies auf die große Bedeutung hin, die gerade die kleineren Vertriebenenzeitungen für die landsmannschaftliche Arbeit haben.

Im Laufe der allgemeinen Aussprache, die sich an jedes Referat anschloß, forderten die Verleger, daß die Bundesbehörden auch ihre Interessen berücksichtigen und bei der Vergabe von Anzeigen der öffentlichen Hand die Vertriebenenpresse mit berücksichtigen sollen. Zwei Filme über die Verhältnisse in der Sowjetzone bildeten den Abschluß des ersten Tages dieser Zusammenkunft.

Sonntag sprachen Herr von Haase von der Arbeitsgemeinschaft demokratischer Kreise über die weltpolitische Lage und Herr Melcher über die Aufgaben des Bundespresseamtes. Verleger Günter Preuschoff und Verleger Emmerich Eberl behandelten die Themen: „Die neue Postordnung über den Postzeitungsdienst und die Vertriebenenpresse" und „Rückschau und Ausblick" — Entstehung und Entwicklung der Vertriebenenpresse. Mit einer eingehenden Diskussion, bei der sich die Verleger u. a. scharf gegen die Paragraphen der neuen Postordnung für den Postzeitungsdienst aussprachen, die infolge falscher Auslegung Beamten der Bundespost die Möglichkeit zur Einschränkung der Pressefreiheit geben, fand die Informationstagung ihren Abschluß.

Liebe MD-Leser!

Der Versand des von Ihnen bestellten

„Memelländischen Bilderbuches"

hat begonnen und erfolgt in der Reihenfolge der Eingänge. Termingebundene Bestellungen werden wunschgemäß bevorzugt erledigt. Wir bitten freundlichst den Betrag zuzüglich DM 0.50 für Porto und Verpackung laut jeder Buchsendung beigefügten Zahlkarte auf unser Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538 zu überweisen.

Wer noch nicht bestellt hat, versäume nicht seine Bestellung noch heute abzusenden um damit sich und seiner Familie das wertvolle „Memelländische Bilderbuch" zu sichern.

F. W. Siebert - Verlag, Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Straße 105.

Kleine Heimatrundschau

Erinnerung

Weißt du es noch, die Heimatlandweide,
Ein holder Mai-Pfingsttag begann.
Sonne und Wind und Sand wie Seide,
Der kühl und weich durch Hände rann.

Weißt du es noch, wie leise schäumend,
Die Wellen Kröndhen trugen aus der Flut.
Bis endlich groß und blau und träumend,
Das Meer verstummte in der Mittagsglut.

Weißt du es noch? Der Abend nahte,
Und plötzlich war der Himmel rot.
Es war, als fielen Rosen auf die Klate,
Und das vergeßene alte Fischerboot.

A. UNGER

****

Der Renn-Einer in Osnabrück heißt „MEMEL"

Am 22. April gab von Saarbrücken aus der Präsident des Deutschen Ruderverbandes Dr. Walter Wülfing-Hannover das Startkommando für das Anrudern zum Ruderjahr 1956, dem Olympiajahr von Melbourne.

Für die Ruderer des Osnabrücker Rudervereins erhielt dieser Tag ein besonderes Gepräge durch die Taufe zwei neuer Boote. Ein Sport-Einer wurde auf den Namen „Berlin" getauft, ein Renn-Einer auf den Namen „Memel". Dr. Gröne, der 1. Vorsitzende, des ORV. konnte stolz auf den erweiterten Bootssteeg am Kanal und die beiden Neubauten hinweisen. Senator Rabe von der Stadtverwaltung sprach den Wunsch aus, daß der Renn-Einer „Memel" an die verlorenen Ostgebiete erinnern möge. Walter Schmidt erinnerte anschließend an die Bedeutung der alten deutschen Stadt Memel und der langen Tradition ihrer Neptun-Ruderer. Er forderte Hans-Otto Sauerhing auf, in diesem Boot allzeit den Osnabrücker Ruderverein und die Tradition Memels würdig zu vertreten. Sekt schäumte auf, als Frau Herta Schmidt die Taufe des Einer „Memel" vollzog. Zu einem lustigen Zwischenfall kam es beim folgenden Anrudern auf dem Kanal, als Sauerhing sich und sein Boot durch eine unfreiwillige Wasserrolle ein zweitesmal taufte.

*

Wir danken obigen Bericht unserer Leserin Edith Kinkartz geb. Petereit, jetzt Osnabrück, Schwalbenweg 16, die selber eine Memeler MKV-Kanutin ist. Wir können uns vorstellen, daß es angebracht wäre, wenn auch unsere offiziellen Organe von diesem erfreulichen Vorkommnis Notiz nehmen und dem ORV Dank und Anerkennung sagen würden für diese schöne Ehrung unserer Heimatstadt.

Keine Diebe mehr in Litauen

Unter der Überschrift: „Bittere Worte gegen die Litauer" gaben wir nach zahlreichen Einsendungen unserer Freunde aus der Heimat endlich einen kleinen Querschnitt durch die Beschuldigungen, die von den jetzt noch in der Heimat lebenden Memelländern gegen die Litauer vorgebracht werden.

Wir hatten mit der Veröffentlichung lange gezögert, weil wir glaubten, daß man Einzelvorkommnisse nicht verallgemeinern sollte. Auch dachten wir uns, daß der Groll über die heutigen Verhältnisse die Urteile beeinflußt hätte. Deshalb fragten wir auch am Schluß des Artikels nach den Eindrücken derer, welche die Zustände in der Heimat selbst erlebt haben und sich jetzt in Freiheit dazu äußern können.

Der Sibirienheimkehrer Jakob Ilgauds erklärte, daß die Angaben aus den von uns herangezogenen Briefen vollauf stimmten. Es wären die größten Verbrecher unter den Litauern nach dem Memelland gekommen. Nur Konjunkturritter von jenseits der Grenze hätten sich aufgemacht, um im reichen Memelland auf Kosten der Deutschen ein gutes Leben zu führen.

Jakob Ilgauds erzählt, daß ihm vernünftige Litauer, die in ihrer schameitischen Heimat geblieben wären, diesen Eindruck gern bestätigt hätten. „Wir sind froh, daß wir diese Sorte Menschen los sind", erklärten sie ihm erleichtert, „seitdem haben wir keine Diebe mehr in Litauen. Die sitzen alle im Memelland..."

Wir gratulieren ...

Helene Pastewski, der vielen Memelern als Hausschneiderin bekannten „Tante Lenchen", zu ihrem 80. Geburtstag am 11. Mai. Vor der Flucht wohnte sie Wallstraße 5, dann Beerbohmstr. 5. Sie lebt heute in Hohenwestedt über Glüsing in Holstein. Wenn auch die Beine nicht mehr so recht wollen, so ist sie doch geistig noch sehr rege und für alle Zeitfragen aufgeschlossen.

Rektor i. R. **Franz Wölke,** dem Leiter der Katholischen Volksschule in Memel, zum 80. Geburtstag, der allerdings schon am 4. Dezember des vorigen Jahres zurückliegt. Der allseits bekannte und beliebte Pädagoge konnte vor zwei Jahren seine Goldene Hochzeit feiern. Er lebt heute in Herne (Westf.), Markgrafenstraße 3. Viele werden sich seiner gern erinnern, sei es von ihrer Schulzeit her, sei es vom Beamtengesangverein, dessen Dirigent er war, sei es von der Katholischen Kirche, deren Organist und Chorleiter er war. Es tut uns leid, daß wir erst so spät auf seine Ehrentage aufmerksam gemacht wurden. Unser Glückwunsch für einen sonnigen, sorgenfreien Lebensabend ist deshalb umso herzlicher.

Martin Lampsatis, geboren am 25. 5. 1876, früher Memel, Veitstraße 25 zu seinem 80. Geburtstage. Er lebt jetzt mit seiner Frau und zwei Töchtern in Stuer in Mecklenburg, Kreis Röbel. Zwei seiner Töchter leben im Bundesgebiet im Kreise Dinslaken. Trotz seines hohen Alters ist er noch sehr rüstig und nimmt regen Anteil am Geschehen der Zeit. Sein einziger Wunsch ist, noch einmal seine geliebte Heimat wiederzusehen.

Färbermeister **Josef Klement** aus Memel zum 75. Geburtstag am 26. April. Wer kann sich wohl nicht an die bekannte Färberei in der Libauer Straße erinnern. 1934 übernahm er eine Färberei in Allenstein, während die Memeler Anstalt von einer Schwester weitergeführt wurde. Eine zweite Schwester besaß eine Färberei in Tilsit, eine dritte eine solche in Königsberg. Nach schwerer Flucht kam er mit seiner Frau zuerst nach Holstein, dann nach Detmold, wo er in der Pöppinghauser Str. 19 still und zurückgezogen seinen Lebensabend verbringt. Seine vier Kinder leben noch.

Wir gratulieren zur Konfirmation:

Siegfried Kioschus, Sohn des früheren Druckereiinhabers der **„Memeler Druckkunst-Werkstätte",** Töpferstr. 1 b, **Hans-Gustav Kioschus,** jetzt Schleswig, Königsberger Straße 7.

Dietmar Pallentin, Sohn des im 2. Weltkrieg gefallenen **Pfarrers Walter Pallentin,** früher Memel, Lindenallee 1, jetzt wohnhaft in Köln-Deutz, Graf-Geßler-Straße 12.

Brigitte Bergau (Ritter), früher Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 39/40 (Keßler), jetzt Groß-Lengden 5 über Göttingen.

Es war Thumeleits Kürbis!

Zu der Veröffentlichung der Heimatbilder mit dem großen Kürbis in der ersten Aprilnummer schreibt uns Artus Thumeleit aus Dortmund-Hörde, Franz-Hitze-Straße 5: „Du hast uns alle besonders erfreut mit der Veröffentlichung der drei Bilder vom Grundbesitz meines Vaters in der Heimat. Ich hätte nichts gegen die Veröffentlichung des Namens einzuwenden, da mein Vater einen großen Bekannten- und Kundenkreis hatte. Da er sich in den Jahren nach dem Krieg sehr verändert hat, werden ihn viele kaum noch wiedererkennen. Auf dem Titelbild rechts steht Franz Kannegießer, der im Jahre 1947 aus der Sowjetzone in die Heimat zurückkehrte. Der Hof meines Vaters liegt in Laudszen bei Jonaten, das unser Postort ist."

Zwei weitere Memeler Straßen

In der Straßen-Aktion des „Memeler Dampfbootes" sind zwei neue Erfolge unserer Suche zu verzeichnen. Der Zahnarzt Werner Brandt aus Hausberge an der Porta, Kleinschmidtskamp 11, meldet eine Memeler Straße in Holzhausen an der Porta. — Der Zeitschriftenvertrieb W. Schulzke in Großenhain über Bremerhaven meldet eine Memeler Straße in Wesermünde-Süd (Bremerhaven).

Wer meldet uns die nächste Memeler Straße? Wer veranlaßt in seinem Wohnort die Neubenennung einer Straße nach unserer Heimatstadt Memel?

Die Turnerfamilie Ostpreußen-Danzig-Westpreußen (Anschrift: Wilhelm Alm, Oldenburg (Oldb), Gotenstraße 33) führt vom 31. August bis 3. September 1956 in der Flüchtlingsstadt Espelkamp-Mittwald Kreis Lübbecke (Westf.) ihr neuntes Wiedersehenstreffen durch. Mit rd. 300 Teilnehmern aus der Bundesrepublik, dem Saarland und der Sowjetzone wird gerechnet. An alle bekannten Anschriften ist ein besonderes Rundschreiben versandt worden. Wer es nicht erhalten hat, fordere es bitte sofort an.

O. W.

Nach Redaktionsschluß

Stuttgart: Liebe Landsleute! Unsere nächste Zusammenkunft findet am Samstag, dem 2. 6. 56 wie üblich um 19 Uhr in den Sanwaldstuben Stuttgart, Silberburgstraße 157 statt. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Geheimnisvoller Vogelzug

Von Königsberg bis Memel hinauf trennt der lange, schmale Sandfinger der Kurischen Nehrung das Haff von der Ostsee.

Diese sonderbare Halbinsel ist von jeher eine Raststätte für Zugvögel, die aus dem Norden und Nordosten kommen. Die meisten Vögel scheuen wohl bei ihren Reisen das Wasser, sie wollen Land unter sich sehen.

Vor mehr als 50 Jahren begründete Johann Thienemann bei Rossitten eine vogelkundliche Beobachtungsstation. Er widmete einige Jahrzehnte seines Lebens dem Studium des geheimnisvollen Vogelzuges und löste manche der Rätsel, die uns die Zugvögel aufgeben.

Hier in Rossitten auf der Nehrung besuchte ich einmal den „Vogelprofessor", wie man ihn überall nannte. Es war Oktober, und über die Nehrung zogen die Vögel ihren südlichen Winterquartieren zu.

Noch steht die Nacht pechschwarz über dem Nehrungswald südlich des Fischerdorfes. Als wir den Waldrand erreichen, wird es heller. Hier geistert die Wanderdüne; hier hört das Lebendige auf. Aus Kiefernzweigen hat sich der Vogelprofessor eine Beobachtungshütte gebaut, und hier erwarten wir selbander den nahen Morgen. Das Rauschen der Brandung dringt an unser Ohr, der ewige Pulsschlag des Meeres. Fahles Dämmerlicht kämpft mit dicken Nebelschwaden, die aus nahen Morästen aufsteigen. Auf einmal hebt das Getümmel an. „Stare und Dohlen" flüstert Thienemann. Als es noch heller geworden ist, schwärmen Buchfinken vorüber, dann Meisen und schließlich endlose Züge von Krähen. Da reicht mir der Professor hastig sein Fernglas: „Da, ein Seeadler!" Er fliegt so hoch, daß ihn bereits das volle Sonnenlicht trifft. Ganz deutlich kann ich seinen weißen Schwanz ausmachen. Gelassen zieht das Tier seine Kreise mit gespreizten Schwingen. Ihn scheint die Wanderlust nicht gepackt zu haben.

Ein paar Sperber überfliegen soeben einen Finkenschwarm. „Zu jeder anderen Zeit ist der Sperber des Finken Todfeind. Jetzt aber beseelt Sperber wie Finken nur der Drang nach dem Süden. Jetzt ist der Wandertrieb stärker als der Raubtierinstinkt", philosophiert Thienemann. — „Weiß man auch, wie schnell die einzelnen Vogelarten fliegen?" möchte ich wissen. — „Das haben wir ziemlich genau erkundet. Die da" — er zeigt auf ein paar Störche, die es recht eilig haben — „schaffen am Tage ihre 100—200 km." — „Wie haben Sie das ermittelt?" — „Wir haben auf der Düne Strecken abgesteckt, so 100 oder 500 m lang, und haben mit Telefon und Stoppuhren genau die Zeit messen können, die die Zugvögel für die Strecke brauchten. Die Stundengeschwindigkeit kann man sich dann ja leicht ausrechnen." — „Und die Stückzahl?" — „Nun, da nehmen wir einen Schwarm aufs Korn, der nicht allzugroß ist. Der wird schnell durchgezählt. Wenn nun ein großer Schwarm nachfolgt, schätzen wir ab, wievielmal wohl der kleine drin aufgeht. Innerhalb von 3 Stunden haben wir da 200 000 Vögel „gezählt" und etwa 30 verschiedene Vogelarten ausgemacht. An manchen Tagen aber ging's so lebhaft auf der „Vogelstraße" zu, daß wir's einfach nicht mehr schaffen konnten." — „Wie weit sind denn die Reisewege?" frage ich. — „In Zusammenarbeit mit anderen Vogelwarten haben wir sogar Nonstop-Flüge von 5000 km in 48 Stunden festgestellt. Man muß die Luftbrücken bewundern, die manche Vögel schlagen. Die Küstenseeschwalbe z. B. fliegt zweimal im Jahre von der nördlichen bis zur südlichen Polarzone. Das sind 17 000 km. Würden Sie der immerhin wohlbeleibten Wachtel zutrauen, daß sie pausenlos übers Mittelmeer fliegt? Wohl kaum! — Kraniche aus Norwegen legen 10 000 km Weg zurück, um sich vom Uferschlamm des Nils den Tisch decken zu lassen. Aber es gibt auch Bummelanten unter den Zugvögeln, die „mit Fahrtunterbrechung" sich monatelang Zeit lassen bis zum Reiseziel. Und mit den Reisezielen wieder ist es auch ganz verschieden. Hochnordische Gäste sind bereits mit Winterquartieren im nördlichen Europa zufrieden. Bei Störchen geht die Reise bis weit über den Äquator hinaus."

„Wie haben Sie denn das erkundet?" — „Wir fangen jedes Jahr ein paar tausend Vögel, legen ihnen mit einer Zange einen Ring um ein Bein. Auf dem Ringe ist der Name der Vogelwarte vermerkt und eine Nummer. Wir führen genau Buch über diese Nummern. Es passiert immer wieder, daß aus allen möglichen Ländern Ringe per Post den Weg nach Rossitten finden. Meistens erfahren wir auch den genauen Fundort des beringten Vogels. Aus vielen Tausenden solcher Nachrichten kann man sich schließlich ein ziemlich genaues Bild von den Zugstraßen machen. So wissen wir auch, daß die ostdeutschen und die westdeutschen Störche ihre eigenen Reiserouten nach Afrika haben. Übrigens ist diese Vogelstation hier nur eine von den vielen Dutzenden solcher Beringungszentralen, die es auf der Erde gibt. Sie alle zusammen haben etwas Licht in das Dunkel gebracht über Reisewege, Reiseziele, Flugtempo und Heimattreue der Vögel, über das Festhalten an Zugwegen und Überwinterungsgebieten.

Noch aber harren viele Rätsel um den Vogelzug ihrer Lösung. Vor allem die Frage: wie orientieren sich die Tiere? Ist der Erdmagnetismus richtungweisend für sie oder die Stellung der Sonne, die Luftdruckverhältnisse; haben die Tiere die Fähigkeit, sich durch Radar zu orientieren, hat das Vogelhirn einen UKW-Empfänger, und arbeitet das Ohrlabyrinth etwa wie eine Rahmenantenne?" — — Als ich am Mittag dem Vogelprofessor dankbar die Hand drücke, vermeine ich einen verstohlenen Blick in die Wunderwelt der Natur erlebt zu haben.

Einen netten memelländischen Briefíreund

wünscht sich unsere Beiboot-Matrosin Gisela Boguschewsky, früher Heydekrug, jetzt Friedrichshafen (Bodensee), Werastraße 32. Gisela ist 16. Wer schreibt ihr?

SCHÜTTELRÄTSEL

Jeder der drei nachstehenden Memelländer hat das Pfingstfest auf einem Gut im Landkreise Memel verlebt.

Wo waren die Jungens
und wo die Marjell?
Schüttelt die Namen!
Dann wißt ihr es schnell!

Karl Lausbogen war auf Gut B . . . . . .
Friedrich Segdan war auf Gut F . . . . . .
Lene Kuratau war auf Gut T . . . . . .

Aus den Memellandgruppen

Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe Hannover

Am 15. April 1956 waren die Memelländer wieder bei Noltemeyer beisammen, und der gute Besuch dokumentierte eindrucksvoll das Gefühl der Verbundenheit der Heimatgenossen. Diese Harmonie kam auch bei der Vorstandwahl dadurch zum Ausdruck, daß der alte Vorstand einmütig wiedergewählt wurde. Er setzt sich also auch in diesem Jahr wie folgt zusammen: 1. Vors. N. Motritsch, 2. Vors. W. Borm, Geschf. R Kollecker, Kassierer B. Raschowski, 1. Beisitzer W. Lenkeit, 2. Beisitzer Ldsmn. Irene Potschka, 3. Beisitzer K. Wisbar. Ldsm. Motritsch machte die Landsleute auf die Erhebungsaktion des DRK aufmerksam, und bat die Landsleute, möglichst schnell die Namen aller in der Bundesrepublik und in der Sowjetzone als auch die in der Heimat verbliebenen Landsleute zu melden. Auch dürfen die in Sowejtrußland verschleppten nicht vergessen werden. Diese Er-

„Ich ging einmal spazieren . . .". Getanztes Volkslied in der Bearbeitung und einstudiert von N. Motritsch. Getanzt von Heidi Schüßler Annelore Motritsch und Erhard Siering.

fassung ist selbstverständlich nur möglich, wenn sich jeder an der Aktion beteiligt der irgendwelche Auskunft geben kann. Mitteilungen über den Verbleib von Heimatgenossen sind zu richten an den Geschäftsführer Ldsm. Kollecker, Hannover, Rehbockstr. 21. Freude und Genugtuung erregte die Mitteilung, daß das Bundestreffen der Memelländer in diesem Jahr wieder in Hannover, und zwar am 12. August 1956 im Limmerbrunnen stattfinden soll. Im nächsten Jahr werden sich die Memelländer in der Patenstadt Mannheim treffen, die dann ihr 350jähriges Bestehen feiern wird. Es wird also eine doppelte Freude sein. Ldsm. Kollecker regte an, schon jetzt für diese Fahrt zu sparen. Flotte Musik und zahlreiche lustige Einlagen unsrer Landsleute sorgten dafür, daß man sich schon auf das nächste Wiedersehen freut, das am 3. Juni 1956 bei Noltemeyer stattfinden soll.

Heimatabend in Hamburg

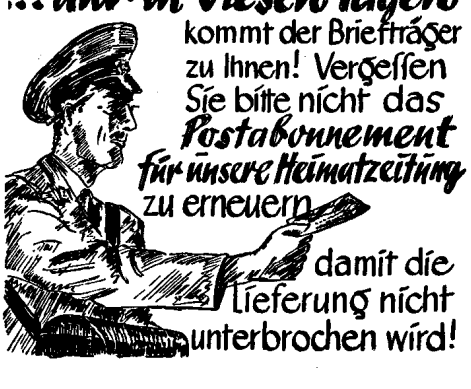
Am Sonntag, dem 29. April 1956 trafen sich die Landsleute der Gruppe Hamburg zu einem Lichtbildervortrag über „Memel", ein Streifzug durch Landschaft und Geschichte der ältesten ostpreußischen Stadt, gehalten von dem Pressereferenten der AdM., Herrn Dipl.-Ing. Günter Groebe. Es wurden Farbbilder aus der engeren Heimat gezeigt und durch den Referenten in interessanter Weise den Heimatgenossen nahe gebracht. Herr Groeben verstand es, Erinnerungen aus der Vergangenheit wachzurufen und zukunftsweisende Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Ungefähr 150 Mitglieder nahmen an dieser Veranstaltung teil und dankten mit lebhaftem Beifall dem Pressereferenten für seine Ausführungen. Ein Heimatgenosse aus Canada weilte besuchsweise in Hamburg und ließ es sich nicht nehmen, diese Zusammenkunft zu besuchen. In dieser Sitzung wurde auch die fällige Vorstandswahl vorgenommen. Der Vorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt. Für den inzwischen ausgeschiedenen Geschäftsführer wurde Landsmännin Brokoff gewählt. Die Landsleute blieben noch lange in familiärem Zusammenhalt beieinander. Es war ein Abend, der den Heimatgenossen unvergeßlich sein wird.

Vertreter der Memelgruppen in Heiligenhaus

Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte zu einem Wochenendlehrgang über heimatpolitische Fragen am 5. und 6. Mai nach Heiligenhaus geladen, die der Bundeskulturwart Ldsm. Grimoni leitete. Die AdM. war durch die Landsleute Waschkies, Essen und Lorenz, Duisburg vertreten. Als Gast nahm auch der Leiter des heimatpolitischen Referates Dr. Hopf daran teil. Hauptthemen dieser Tagung waren: „Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht" und „Die preußische Idee in der Gegenwart". Nach einer erschöpfenden Diskussion beider Themen kam die einmütige Meinung aller Teilnehmer zum Ausdruck, daß gerade diese Themen nicht nur für unsere Heimatvertriebenen von großer Bedeutung sind, sondern daß sie gerade immer wieder bei jeder Gelegenheit unsern westdeutschen Menschen und darüber hinaus unsern westlichen Nachbarn nahegebracht werden müssen. Die Zerschlagung Preußens hat sich auch zersetzend auf das westeuropäische Gefüge ausgewirkt und den Bolschewisierungsabsichten der Sowjets Vorschub geleistet. Für uns war erfreulich festzustellen, daß die Landsmannschaft Ostpreußen sich niemals bei einer Friedensregelung mit den Grenzen von 1937 einverstanden erklären wird, sondern daß auch das Memelland in einen künftigen deutschen Staatsverband gehört. Am Schluß der Tagung wurde noch zu aktuellen Tagesfragen Stellung genommen. Recht scharf wurde von allen Anwesenden die Erklärung des Bundesaußenministers v. Brentano über die Oder-Neiße-Linie zurückgewiesen. Helle Empörung rief die Tatsache von der Verleihung des Karlspreises der Stadt Aachen an Winston Churchill hervor. Mit Genugtuung wurde ein Protestschreiben der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen zur Kenntnis genommen, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß die Heimatvertriebenen niemals vergessen können, daß Churchill mitverantwortlich ist für die Vertreibung und Tod von Millionen deutscher Menschen aus den Ostgebieten. Jeder Heimatvertriebene muß das Verhalten der verantwortlichen Männer der Stadt Aachen aufs Nachdrücklichste verurteilen.

Betr.: Landestreffen in Bochum 1956

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß das Landestreffen 1956 endgültig auf den Johannitag am 24. Juni 1956 in Bochum-Gerthe, Saalbau Lothringen, festgelegt ist. Alle Landsleute von Nordrhein-Westfalen werden gebeten, zu diesem Treffen zu rüsten und sich diesen Tag freizuhalten. Am Vorabend des Treffens wird ein Ostpreußenabend uns erfreuen. Das Treffen beginnt mit einem Bitt- und Betgottesdienst für unsere Landsleute in der Heimat und für die, die nach Sibirien verschleppt sind, den Herr Missionar Butkewitsch halten wird. Dann der große Festakt aus Anlaß des Bestehens der Bezirksgruppe Ruhr von 5 Jahren. Der Landessprecher der LO ist gebeten worden die Festansprache zu halten und wir hoffen auch auf die Zusage des Herrn Dr. Gille. Wer in Bochum übernachten will, wende sich an Herrn Butkewitsch oder direkt an das Industrie-Hotel, Bochum, Herner Str. 53/55.



Wer sucht wen?

Gesucht werden **Anton Paotagas** aus Drucken bei Prökuls, geb. 11. 11. 07, der 1943 zur Flak nach Kassel einberufen wurde, Frau **Grete Klamp**, früher wohnhaft in Schwarzort, Kurische Nehrung und **Martin Gaubis, Max Albert Gaubis** und **Gustav Gaubis** (soll zuletzt in Holland gewesen sein) alle aus Drucken, bei Prökuls. Mitteilungen erbeten an den **Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, Abteil. II (Zivilvermißte) (24a) Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.**

Es werden nachstehende Personen gesucht: Frau **Emma Rutkowski** aus Memel, Polangenstr., später Königsberg/Pr. Rippenstraße 17. **Frau Bobin** (Schwester von Frau Rutkowski) nebst Tochter **Else.** Frau Bobin hatte eine Kohlenhandlung in Königsberg. Frau **Emma Müller** aus Memel II, Bernsteinbruchstr., deren Mann bei der Zellstoffabrik beschäftigt war. Ferner **August Masurat** aus Wersmeningken, Kreis Heydekrug. Mitteilungen erbeten an den Verlag des MD.

Suche **Erika Kreszeit,** geb. am 25. 3. 29 aus Memel, Gr. Sandstr. 7. — Nachricht erbittet **Edith Kinkartz,** geb. Petereit, (23) Osnabrück, Schwalbenweg 16, früher Memel, Gr. Sandstr. 7.

Ich suche meinen Mann **Johann Kubat,** Schmiedemeister aus Meischlauken, Kreis Heydekrug. Seit dem 15. 11. 44 war er in Heilsberg bei der Wehrmacht. Letzte Nachricht vom 17. 1. 45 „Wir kommen nach Stablak". Ferner suche ich Familie **Fritz Stanzeleit** aus Meischlauken. Frau Stanzeleit war mit den Kindern 1944 nach Pommern evakuiert. — Nachricht erbittet Frau **E. Kubat,** Hilden/Rhld., Mühle 17.

Gesucht wird Frau **Dora Szameitpreuksch,** geb. Kibelksties, geboren am 14. 8. 1912, die bis zu ihrer Evakuierung im August 1944 in Memel, Breitestr. 1, gewohnt hat. — Nachricht erbittet **Frau Grete Bönsch** in Bonn-Rheindorf, Hauptstraße 96.

Gesucht werden **Max Erich Krauleidis,** geb. 19. 3. 21 in Lapallen, Kreis Heydekrug und **Irene Martha Loleit,** geb. 5. 4. 25 in Wietullen, Keis Heydekrug von ihrer Mutter **Grete Krauleidies,** geb. Loleit. — Nachricht an den Verlag des MD erbeten.

Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT"

Düsseldorf: Die AdM. versammelt sich am Sonntag, dem 3. Juni 1956 um 17 Uhr im „Haus Niederrhein", Kronenstraße 62. Es wird gebeten, die ausgehändigten Erhebungsbogen sowie die Beitrittserklärungen zur Landsmannschaft mitzubringen. Im Anschluß an den offiziellen Teil folgt Unterhaltung und Tanz. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Essen: Ernstes und Heiteres in heimatlicher Mundart mit Ruth Luise Schimkat! Unter diesem Motto wollen wir am **Sonnabend, dem 26. Mai** (nicht wie in Nr. 9 des MD am 26. Juni irrtümlich angegeben) 19 Uhr im Steeler Stadtgarten den langerwarteten Frühling begrüßen. Wir erinnern unsere Landsleute nochmals an diese Veranstaltung. Da wir bis in den Sonntagmorgen hineintanzen wollen, haben auch die Landsleute aus der Umgebung Essens die Möglichkeit zu kommen, da sie zur Rückfahrt die Frühzüge und ersten Wagen der Straßenbahnen benutzen können. Zugverbindung bis Steele-West und Straßenbahnen 18, 9, 25, Nr. 4 von und nach Gelsenkirchen. Landsleute bringt vor allem eure Jugend mit, die hier Gelegenheit hat, in heimatlicher Art und Verbundenheit den Frühling zu

begrüßen und mit Humor und Freude in den Frühling hinein zu tanzen.

Frankfurt/Main.: Die Memellandgruppe Frankfurt/Main und Umgebung trifft sich zur Jahreshauptversammlung mit buntem Programm am Vorabend des Fronleichnam, 30. Mai 1956 19.30 Uhr in der Gaststätte „Zur schönen Aussicht", Ffm.-Höchst. Endstation der Straßenbahn Höchst, dann 2 Minuten Fußweg bis zum Main. Wir bitten um regen Besuch.

Hagen: Infolge des Muttertages findet unser Frühlingstreffen erst am Sonntag, dem 10. Juni 1956 wie immer im Alten Hagener Hof, Inh.: Sausen statt. Es ergehen noch besondere Einladungen mit Tagesordnung.

Hannover: Wir treffen uns wieder am Sonntag, dem 3. Juni 1956 um 16 Uhr bei Noltemeyer, Podbielskistr., Ecke Sutelstr. Haltestelle der Linien 3 und 7 Richtung Buchholz. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird herzlichst gebeten. Es spielt wieder dieselbe Stimmungskapelle.

Der Vorstand.

Hohenlimburg: Unser Treffen findet nunmehr am 10. Juni 1956 in der altbekannten Gaststätte Altenhagener Hof Inh.: Sausen ab 15 Uhr statt. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind bitte um zahlreiches Erscheinen. Einladungen mit Programm ergehen noch außerdem. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen. Nach der Versammlung spielt das Sekunna-Trio zum Tanz.

Köln: Unsere Jahreshauptversammlung findet wegen der Pfingstfeiertage nicht am 20. 5., **sondern am Sonntag, dem 27. Mai d. Js.** in der Gaststätte „Stadt Nürnberg" in Köln, Am Weidenbach 24 um 14.30 Uhr statt. Alle Landsleute aus der Umgebung sind herzlichst eingeladen.

Osnabrück: Die Memelländer von Osnabrück und Umgebung treffen sich zu einem Ausflug nach Holte am Sonntag, dem 27. Mai 1956 morgens um 8 Uhr vor dem Haus Miquelstraße 20 bei Landsmann Hundsdörfer, (Wanderung).

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburger Str. 105, Tel. 4170, Schriftltg.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., Konto-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 0,85 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

Am 3. April ist mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Großvater u. Schwiegervater, der

Hauptwachtmeister der Wasserschutzpolizei a. D.

Otto Wewer

im 66. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Maria Wewer und Kinder

Lübeck, Brockesstr. 28
früher Memel

Hiob 19, Vers. 25

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kriminalsekretär a. D.

Johann Prussas

ist am 28. März 1956 im Alter von 67 Jahren nach langem, schwerem Leiden, im Glauben an seinen Erlöser heimgegangen.

In stiller Trauer

Maria Prussas und Kinder

Paderborn, Westermauer 18
früher Memel, Moltkestr. 2c

IHRE VERLOBUNG GEBEN BEKANNT

RITA MIES
KARL-HEINZ SZABRIES

Hamburg-Aumühle
Eichhörnchenweg 1

Hamburg-Gr. Hansdorf
Eilbergweg 59
früher Memel, Sembritzkistr. 7

PFINGSTEN, den 20. Mai 1956

Plötzlich und unerwartet entschlief am 27. April 1956 durch Unglücksfall, fern der geliebten Heimat mein lieber Mann, mein guter Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Lukat

im 71. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Else Lukat, geb. Kwauka
nebst Tochter **M. Melullis**
geb. Lukat
und Angehörige

Osterbruch 11 ü. Otterndorf N. E.
früher Schleppen, Kr. Pogegen

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langer schwerer Krankheit am 28. 3. 56 mein lieber Mann

der Bootsmeister

Johann Zwikis

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Zwikis als Frau
Martin Winks } als Freunde
Martin Budwitz }
und alle Bekannten und Verwandten

Alterode (Ostzone)
früher Karkelbeck, Kr. Memel

Mieze Sekunna
Walter Kahmann

BEEHREN SICH IHRE VERLOBUNG BEKANNTZUGEBEN

Hohenlimburg, den 20. Mai 1956
Lenneufer 11 Am Roten Stein 33

früher Heydekrug/Ostpr.
Tilsiter Straße 5 Gartenstr. 14

Ihre Verlobung geben bekannt

Ruth Lankisch
Heinz Oppermann

PFINGSTEN 1956

Gießen/Lahn, Am Steg 18
Bonn/Rhein, Vorgebirgstr. 64
früher Dawillen, Kr. Memel

Zwei einsame Memelländerinen

ev., erhoffen auf diesem Wege mit Landsleuten mit wahrer Herzensbildung in Briefwechsel zu treten und zwecks spät. Heirat kennenzulernen. Alter 45-55 J. Zuschriften unter **MD 98** an den Verlag des MD erbeten.

Suche Memelländerin als

Hausgehilfin

nicht unter 18 Jahren. Mit Familienanschluß und gutem Gehalt.

Hans Stehr
Bäckermeister

(20a) Bevensen (Lüneb. Heide)
Lüneburger Straße 18

Suche Memelländerin als

Hausgehilfin

nicht unter 20 Jahren in modernen, gepflegt. 3 Personen-Einfamilienhaushalt. Zimmer mit fließendem Wasser und Heizung vorhanden.

Ilse Beienburg geb. Arendt

Köln-Deutz, Graf-Gessler-Str. 12

BETTFEDERN (füllfertig)

½ kg handgeschlissen
DM 9.30, 11,20 und 12,60
½ kg ungeschlissen
DM 5.25, 9.50 und 11.50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(fr. Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

---

Reformhaus ALBAT

Das anerkannt vorbildliche einzige Flüchtlings-Fachgeschäft in

Kiel, Holtenauer Straße 41
Kiel-G., Medusastraße 16
Kiel-H., Hamburger Chaussee 108
Neustadt i.H., Haakengraben 12

Hilfe gegen Rheuma

Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen bringt unser 1000fach bewährtes, ärztlich empfohlenes Gesundheits-Bettuch.

Kein Textil

Die vielen Anerkennungsschreiben bezeugen die vortreffliche Wirkung. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift G.

H. JUNG
Boxberg / Baden

MEMELLÄNDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2.-; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50

HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Vertriebene Landsleute! Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4.- Postkarte genügt u. Sie erhalten kostenlos Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 238 D

NOTHEL+CO·Göttingen

Wir suchen zum Eintritt in unsere

Deutsche-Rote-Kreuz-Schwesternschaft Elberfeld
von 1873 e. V.

fröhliche, schaffensfrohe, pflichtbewußte Mädchen, mit abgeschlossener Schul- und guter Allgemeinbildung, die bereit sind, uns in unserer Arbeit zu helfen — sei es als Vorschülerin, Lernschwester oder bereits ausgebildete Schwester.

Aufnahmealter: 17-35 Jahre;
Ausbildungsstätte: Krankenpflegeschulen in Essen, Rheinhausen Wuppertal-Elberfeld;
Arbeitsfelder: Rotkreuz-Krankenhaus Wuppertal-Elberfeld, Krupp-Krankenhaus Essen, Krankenhäuser in Rheinhausen, Bad Godesberg, Radevormwald.

Alle weiteren Auskünfte durch unser
Mutterhaus in Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55

Jeder neue Leser stärkt das
„MEMELER DAMPFBOOT"

+ Hyg. Art. 3f. gepr., 24 St. Silb. 3,80, Gold 5,20, Edel 7,-. Je ½ Dtz z. Probe 4,20. Mit Erstlief. Prosp. üb. weit. hyg. Art. u. Aufkl'lit. führ. Mark'firm. grat. Diskr. Vers. Badenhus. (23) Achim. Postf. 12/50